

Abonnement: für Berlin vierteljährlich 6 M 75 Pf.,
für das deutsche Reich und ganz Oesterreich 9 M
incl. der Postbeförderungsgebühren. Bestellungen
nehmen an die Expedition, W. (S), Mohren-
straße 59, und sämtliche Postanstalten.

National-Zeitung.

Inserate. — Die Petitzeile:
Morgen-Ausgabe 4-gespaltig 40 S. Colonne
resp. deren Theile 300 M u. f. w.
Abend-Ausgabe 3-gespaltig 60 S. — Restame
3-gespaltig 1 M 50 S. — Colonne 400 M u. f. w.

Inhalt.

Berlin: ein Wort zur neuen Berliner Bauord-
nung; Wohnverhältnisse der Arbeiterinnen in der Wische-
strasse und Konfektionsbrauerei; Österreichisches Abgeordneten-
parlament in der ägyptischen Angelegenheit; die
Sanktionenfrage.
Schwaben: die Arme.
Aus dem Reich und den Provinzen:
Wahlbewegung.
Antiklische Nachrichten.
Berliner Nachrichten.
Stadtkonferenz-Versammlung.
Gerichtsverhandlungen.
Berliner Börse: u. Waaren- u. Produktenmärkte.

10. Februar.

Ein Wort zur „neuen Berliner Bauordnung“.

Ueber die neue Bauordnung für Berlin hat der Verwal-
tungsgerichtsdirektor a. D. Herr Pary vor dem Verein der
Wohlfühlklub seine Ansichten entwickelt. Die persönliche Stellung
und das Ansehen des Vortragenden, wie die von ihm ge-
gebene Motivierung werden gerade seinem Worte in weiten
Kreisen Beachtung sichern. Herr Pary schildert zuerst den wohl-
bekannten Gegensatz zwischen den sich gegenüberstehenden Zö-
gen: Auf der einen Seite die Hausbesitzer, die Grundstücksbesitzer, die
Bauwerkstätten und die Hausverpächter, welche die aus-
gezeichnete Neigung haben, ihren Grundbesitz möglichst auszu-
beuten, — auf der anderen Seite alle diejenigen Kategorien
der Einwohner, welche in unserer Haupt- und Residenzstadt, welche
nicht Grundbesitzer, nicht Hausbesitzer, auch nicht Bauunter-
nehmer und Bauwerkstätten, auch nicht Hausverpächter sind,
also Leute, welche durchaus keine persönlichen finanziellen
Interessen an dieser neuen Verordnung haben; Personen, welche
vor allen Dingen in unserer zum Theil eng bebauten Residenz
nach Luft und Licht rufen, insofern ein persönliches Interesse
auch vertreten, welches aber mit dem öffentlichen Interesse
zusammenfällt.

Die Stellung des Polizeipräsidenten in dieser Lage erscheint
Herrn Pary als eine ungemein schwere und verantwortliche.
Er hält indessen von vornherein nicht mit der Bemerkung
zurück, daß es zweckmäßig gewesen wäre, statt mit solcher
Heftigkeit vorzugehen, das Publikum rechtzeitig in Kenntnis
zu setzen von dem, was bevorsteht, um einige Rathschläge ent-
gegenzunehmen über das, was kommen sollte. Mit einem Worte,
Klall und Goll, plakte die Verordnung hinein wie eine Bombe
zwischen die Bürgerschaft und nun steht man theils ratlos,
theils erschrocken da. Manche von den Bestimmungen, welche
in der Vorlage enthalten sind, hätten, gerade weil es sich um
einen Ausgleich von Privatinteresse und öffentlichem Interesse
handelt, dessen Hauptkriterium ja die Polizei nach ihrem ganzen
Verse ist, im Interesse aller, auch der beiden gegenüberstehen-
den Parteien gewonnen, wenn mehr Publizität gewaltet hätte.
Um so mehr ist jetzt die Kritik berechtigt und die Frage tritt
dazu, wie gegen die Beschwerden, welche die Bauordnung giebt,
Hülfe gewährt werden kann.

In seiner Kritik hat sich Herr Pary auf den juristischen
und verwaltungsrechtlichen Standpunkt, der ihm am nächsten
liegt, gestellt. Herr Pary hebt zunächst einen großen recht-
lichen Fortschritt hervor, der gegen die Baupolizeiordnung
von 1853 gemacht worden. Das unbeschränkte Ermessen,
welches § 4 dieser Bauordnung im Zusammenhang mit § 4
der Verordnung vom Jahr 1865 dem Polizeipräsidenten zu-
wies, hat aufgehört. Der § 42 der neuen Bauordnung lautet:
„Ausnahmen von den Bestimmungen der Baupolizeiordnung
können, soweit sie im Vorstehenden vorgesehen sind, von der Bau-
polizeibehörde ausgesetzt werden.“

Zur Ertheilung von Dispensen ist der Bezirksausschuß überall
zuständig.
Während nach dem früheren Zustand gegen das Ermessen
des Polizeipräsidenten in der bezeichneten Richtung kein Rechts-
mittel existierte, man sich einfach zu fügen hatte, ist jetzt der
geordnete Rechtsweg gegeben. Bezüglich der Ausnahmen-
konfession entscheiden künftig die Beschwerdebehörden und Ver-
waltungsgerichtsbehörden. Was die Dispense betrifft, so ent-
scheidet direkt der Bezirksausschuß für den Stadtkreis Berlin.
Herr Pary hält diese Bestimmung an sich für von so großer
Bedeutung, daß ihm alle übrigen Defizite dagegen in den

Hintergrund treten; der § 4a wird als der bedeutendste und
wichtigste der Bauordnung erklärt. In der That kann
gerade durch diese Bestimmung die Härte so mancher An-
ordnungen umfänglich gemildert werden. Dies aber nur
unter einer von dem Vortragenden mit großem Recht
betonten Bedingung: der Beschleunigung der Bauarbeiten.
Vom Minister des Innern müßte eine Anordnung getroffen
werden, die zahllosen Verzögerungen, großen Verlusten, der
Unzufriedenheit von Arbeitgebern und Arbeitern abhelfen
würde. Die Bauarbeiten müßten überhaupt beschleunigt, die
Baukonfession dürfen, wenn sie geprüft werden, nicht zu lange
bei der Behörde liegen bleiben; wenn es zum Streit kommt,
der Bürger sein Recht wahrnehmen im gerichtlichen Instanzenzuge,
ist die Beschleunigung sowohl den Beschwerdebehörden, wie den
Gerichten anzubieten. Ein gerechtfertigter Wunsch! Hoffen
wir, daß diese Mahnung nicht ohne Folgen bleibt!

Ein vielbesprochener und vielbeklagter Punkt der Bauord-
nung sind die Vorschriften über die Größe der Höfe und die
Höhe des Hauses. Bei jedem Hause müßte wohl ein Hof sein,
so ist es von jeher gewesen und Ortsrecht. Merkwürdigerweise
findet sich in der Bauordnung (§ 2) die Bestimmung, daß es
nach Häuser geben kann ohne Höfe, bei Häusern nämlich, die
nur 15 Meter tief sind, wird kein Hof, sondern einzig Oberlicht
verlangt. Das Polizeipräsident hat damit außerordentlich
Verhältnisse Rechnung zu tragen versucht. Auf der anderen
Seite dagegen sind die Bestimmungen, wonach Haushöhe und
Hof in einem zahlenmäßigen Verhältnis stehen müssen, viel un-
schöner. Ob man unter den Linden oder auf dem
Königsplatz, bleibt dabei ganz gleich; große Straßen, weite
Plätze sollten unter anderen Bedingungen stehen, als enge
Gassen. Gegen den alten Polizeihof, der Ordnung von 1853
von 5 Meter 53 Centimeter, hatte Niemand etwas einzuwenden.
Besser als die jetzige Bestimmung bliebe es dem Polizeipräsidenten
überlassen, von Fall zu Fall zu bestimmen. Die Verwaltung-
instanzen, die der § 42 vorsieht, würden dem Bauherrn eine
angemessene Garantie geben und der Verschiedenheit der Ver-
hältnisse Rechnung getragen werden.

In der Art, wie die Bauordnung bei der Frage der Höfe
vorgeht, sieht Herr Pary eine Rechtsverletzung. Auf dem
Wege der Polizeiverordnung kann eine Expropriation nicht
erfolgen; dem steht Artikel 9 der Verfassung und das Allgemeine
Landrecht im Wege. Als die Kaiser-Wilhelmstraße angelegt,
der Rühlendamm kassirt wurde, bedurfte es eines Expropriations-
gesetzes; ebenso verhält es sich bei der in Rede stehenden Be-
stimmung. Herr Pary ist der Ansicht, daß gegenüber der An-
wendung dieser Bestimmung nicht nur im Verwaltungsprozeß-
wege, sondern auch im Civilprozeßwege vorgegangen werden
kann. Große Entschädigungsklagen stehen in Aussicht,
die schließlich nach § 3 des Verwaltungsgesetzes die Gemeinde
Berlin zu zahlen hätte. Die Verweigerung der Zustimmung
zur Bauordnung seitens des Magistrats hilft nach Ansicht des
Herrn Pary der Stadtgemeinde gar nichts; die Zustimmung ist
ergänzt durch den Oberpräsidenten. Die Verordnung gilt, die
Kosten der Polizeiverwaltung trägt einmal die Kommune, mit
Ausnahme gewisser Angelegenheiten, die der Staat bezahlt;
diese Art Kosten würde ebenfalls die Kommune tragen müssen.

Noch zwei andere Punkte unterzieht Herr Pary einer
scharfen Kritik: Der Ablauf eines einmal erteilten
Baukonfession durch bloße Zeit — 3 Monate auf die jetzt
bereits erteilten Baukonfession und 1 Jahr auf die künftigen
Konfession, wenn von ihnen nicht Gebrauch gemacht wird. Diese
Baukonfession haben durchaus keine gesetzliche Grundlage; vor
allen Dingen sind diese Bestimmungen in den beiden Para-
graphen 28 und 43 keine baupolizeilichen Vorschriften. Sie
stehen zwar in der Baupolizeiordnung; dadurch, daß sie in der Baupolizeiordnung
stehen, sind diese Vorschriften über den Verlust des einmal er-
theilten Konfession noch lange keine kanpolizeilichen Vorschriften;
hier entscheiden die Bestimmungen des Reichsgewerbeordnung,
eines Gesetzes, die ganz anders lauten.

Seinen bemerkenswerthen Vortrag schloß Herr Pary mit
folgenden Worten:

„In einer so großen Stadt wie Berlin muß Licht und Luft
allerdings sein. Das bekennt sich Jeder. Ich bin aber der Mei-
nung, daß wir Stadthalle haben, namentlich neue Stadthalle, wo

Luft und Licht wirklich in vollem Maße vorhanden ist, wo also
so strenge Vorschriften wirklich nicht nötig sind, wie sie zum Theil
in der Bauordnung stehen. Man sollte doch den Bürger in der
Beziehung zufrieden lassen und ihn seinem Beruf und seinem Ge-
werbe und Erwerbe nachgeben lassen. Ich halte das schon aus
politischen Gründen für notwendig, und welche Stimmung hier
in Berlin herrscht über die neue Bauordnung, das habe ich ja selber
zu viel erfahren.“

Auf vielen Seiten wird die Sache übertrieben, namentlich bei
Leuten, die nur darauf ausgehen, ihren Grundbesitz bis aufs
Aeußerste auszunutzen. Demen habe ich herzlich und tren gesagt:
Ihr geht zu weit, ihr müßt auch dem öffentlichen Interesse Rücksicht
tragen; ihr müßt eure Grundstücke nicht auspressen wollen wie
eine Zitrone; — ich glaube, ich habe damit auch genügend Erfolge
erzielt.“

Nun giebt es auch andere, die durch die neueren Bestimmungen
— und dazu könnte ich auch Beispiele anführen — geradezu an den
Rand des Verderbens und zum Ruin geführt werden. Das ist be-
dauerlich; zu solchen Opfern ist der Privatmann nicht verpflichtet;
ich brauche nicht meine ganze Kraft und mein ganzes Vermögen zu
opfern, ohne daß ich eine Entschädigung dafür bekomme. Und
diese Entschädigung zu leisten, ist unmöglich; so viel Geld hat
Berlin nicht zusammen, um allen den Schaden zu ersetzen, der
durch eine so strenge Ausführung der Baupolizeiordnung herbei-
geführt wird.“

So weit Herr Direktor Pary. Die Frage der Bau-
ordnung ist offenbar noch nicht erledigt. Große Interessenten-
kreise haben sich zu Petitionen zusammengefaßt, Rechtsstreite
von außerordentlichem Umfang stehen in Aussicht, denn der
gesicherte Rechtsboden fehlt wesentlichen Bestimmungen der
Bauordnung. Man kann nur den dringenden Wunsch begen,
daß das Kompromiß der Interessen, das vor dem Erlaß der
Bauordnung nicht gelungen ist, noch nachträglich zu Stande
komme und diesem die unentbehrliche gesetzliche Grundlage ge-
geben werde.

Ueber die im Abendblatt bereits erwähnte Rede des
Statthalters von Elsaß-Lothringen, Fürst Hohenlohe, wird
noch Folgendes berichtet: Der Hauptpassus in der Rede lautet
wie folgt: „Je mehr in mir das Gefühl der Unabständigkeit
an dieses Land erstarkt, um so ärmlicher ist mein Wunsch,
daß Gott dasselbe bewahren möge vor jeglicher Fährnis,
insbesondere dasselbe behüten möge vor einem schreck-
lichen blutigen Kriege. Wenn ich heute das verhängnis-
volle Wort ausspreche, so geschieht es nicht, weil ich
den Krieg als nahe bevorstehend ansehe, aber darüber dürfen
wir und keiner Täuschung hingeben: Die Gefahr besteht und
wird so lange bestehen, als unsere westlichen Nachbarn sich nicht
an den Gedanken gewöhnen können, daß der durch den Friedens-
vertrag geschaffene Rechtszustand ein dauernder sei. Die Gefahr
wird und sofort gegenüberstehen, wenn es einer unruhigen
Minderheit gelingen sollte, das sonst so friedliche und arbeitssame
Volk Frankreichs zu Entschlüssen fortzureißen, die uns
nützen würden, für unser Recht mit aller Energie und
mit der ganzen Macht des Reichs in die Schranken zu
treten. Ist dem so, dann gewinnt jede öffentliche Kundgebung
diesseits der Vogesen, besonders die Wahlen, eine erhöhte Be-
deutung, da sie Elsaß-Lothringen Gelegenheit bieten, seine
feindliche Gesinnung zu betheiligen und mitzuwirken an dem
Werke der Erhaltung des Friedens. Nichts wäre geeigneter,
die Kampflust seiner erwähnten Minderheit anzufachen, als die
Wahl von Männern, welche die Zweifel an der Dauer unseres
Rechtszustandes theilen oder welche sich weigern, dem deutschen
Reiche die Mittel zur dauernden Erhaltung eines starken Heeres
zu gewähren.“

Aus Algier erfährt die „Neue Preuss. Ztg.“ durch einen
Freund des Blattes, daß in der dortigen Fremden-Kolonie eine
nicht geringe Aufregung herrsche, weil in neuester Zeit ver-
schiedene französische Generale und Stabsbefehlshaber nach Frank-
reich hinübergeschickt sind, um dort Kommandos zu übernehmen.
Auch rüsten sich die in Algier stehenden vierten Bataillone
des 12. Armeekorps, um jeden Augenblick bereit zu sein, auf
europäischen Boden hinübergeführt zu werden. Wie man hört,
sollen diese Bataillone durch Truppen der Territorialarmee
erfetzt werden, da auch im Hafen allerlei Zufüllungen getroffen
werden, um größere Einschiffungen auszuführen, so macht sich
in Algier das Gefühl geltend, daß Frankreich ernstlich rüstet.
Wie die „Germania“ behauptet, hätte in Folge der Ver-

Kunstausstellungen. So leicht entging ihm auch nicht ein be-
deutendes Buch, ein interessanter Mensch, dessen Bekanntheit
er zu machen suchte, gleichgültig, welcher Partei oder welchem
Glaubensbekenntnis derselbe angehörte und welche Lebensstellung
er inne hatte. So nahm er, als er noch Ministerpräsident war,
nach einer besonders stürmischen Sitzung der Nationalversammlung
im Schauspielhaus den Arm des Abgeordneten Jung von
den äußersten Linken an und trank bei ihm ruhig eine Tasse
Thee, ohne sich um die stilles Entzückung der ihm feindlichen
Kamarilla und um das Toben des Straßenpöbels zu kümmern,
beide gleich verachtend.

Für mich war Pöfel eine Fundgrube, voll der interessan-
ten Erinnerungen und Mittheilungen, besonders aus dem Leben
Heinrichs von Kleist, mit dem er innig befreundet gewesen,
und den er auf seinen abenteuerlichen Trefen und geheim-
nisvollen Wanderungen durch Süddeutschland, die Schweiz und
Frankreich im Jahre 1804 begleitet hatte. Lediglich aus Mit-
leid mit dem damals schon kranken, geistig zerrütteten Dichter
reiste Pöfel mit Kleist herum, dem er edelmüthig die größten
Opfer an Geld und Zeit brachte und dessen bereits an Wahn-
sinn grenzende Launen er mit bewunderungswürdiger Geduld
und Schonung ertrug. Schon damals litt Kleist an den ihn
fortwährend verfolgenden Selbstmordgedanken und forderte den
Freund mehrfach auf, sich zugleich mit ihm das Leben zu
nehmen; worauf Pöfel mit dem ihm eigenen Humor erwiderte:
„Noch ist es nicht Zeit; warte nur noch; sobald es Zeit ist,
werde ich's Dir sagen.“ Wie sehr aber Kleist den günstigen
Einfluß seines Begleiters anerkannte, beweisen die Briefe an
seine Schwester. „Da ich doch einmal“, schrieb er dieser, „in
meinem Vaterlande nicht, nicht an Deiner Seite leben kann, so
gestehe ich, daß mir selber für jetzt kein Platz auf der Erde
lieber und auch nützlicher ist, als an der Seite Pöfels.“ Dem
treuen Freunde vertraute er seine Seelenkämpfe und poetischen
Arbeiten an; ihm las er seinen „Robert Guiscard“ vor, jenes
Drama, durch das er, wie er sich in seinem Größenwahn vor
ihm rühmte, Schiller und dem von ihm ebenso sehr bewunderten
wie beneideten Goethe „den Kranz von der Stirn reißen wollte.“
Mit diesen Selbstüberhebungen eines stürmischen Chagrin,
den Pöfel vergebens zu bekämpfen suchte, wechselten Anfälle des

Nachdruck verboten.

Erinnerungen aus meinem Leben von Max Ring. Berlin 1850—1858.

Zu den alten Freunden und neuen Bekannten kam noch
das von mir bereits früher in der „National-Zeitung“ (Morgen-
ausgabe 21. Februar 1885) geschilderte Vorhaben, das Haus,
mit seinen bedeutenden Männern und interessanten Frauen,
welche mir einen Einblick in das gesellschaftliche, literarische
und politische Leben Berlins eröffneten und meinen Hori-
zont nach allen Seiten erweiterten. Eine der hervorragen-
sten Persönlichkeiten in diesem Kreise war der General Ernst
von Pöfel, der tapfere Held der Befreiungskriege und Begründer
der nach ihm genannten Schwimmschulen, der Jugend-
freund des Dichters Heinrich von Kleist, und spätere Minister-
präsident Friedrich Wilhelm's IV.

Im Jahre 1781 geboren, trat Pöfel früh in die Armee
und machte als Offizier im Generalstab Blücher's den unglück-
lichen Feldzug von 1806 mit. Nach dem Frieden von Tilsit
ging er nach Oesterreich und errichtete die erste Schwimmschule
in Prag. Später wurde er Chef im Generalstab des russischen
Generals von Tettau. Nach Preußen zurückgekehrt, nahm
er an dem Befreiungskriege Theil. Zum Obersten und Kom-
mandanten von Paris ernannt, bewies er auf seinem schwierigen
Posten ebenso große Energie als Humanität. Als eines Tages,
wie er selbst erzählte, ein entlassener französischer Offizier sich
wegen einer Unpünktlichkeit beschwerte und dabei einen un-
gebührlichen Ton anschlug, ergriff Pöfel zwei an der Wand
hängende Degen, von denen er den einen seinem Gegner ritter-
lich anbot, worauf er den unartigen Franzosen nachdrücklich in
die Enge trieb, daß dieser beschämt um Verzeihung bat.

Nach dem Frieden zum General-Lieutenant und Kom-
mandeur der 15. Division in Köln ernannt, wurde er 1831
Gouverneur des damals preussischen Fürstenthums Neuchâtel,
wo er sich ebenfalls durch sein Benehmen die Achtung seiner
politischen Gegner und die Liebe der Bevölkerung erwarb. Zu

Jahre 1848 unterdrückte er den Aufstand der Polen in der
Provinz Posen, mit anerkannter Wertung. Während gegen die
Besessenen. Nach dem Rücktritt des Ministeriums Auerwald
übernahm Pöfel auf den Wunsch des Königs nur auf Wider-
streben das erledigte Portefeuille des Ministerpräsidenten, wel-
ches er jedoch schon nach kurzer Zeit, den Intriguen der da-
maligen Kammer und der Anarchie einer zügellosen Straßen-
demokratie weichen, freiwillig niederlegte, worauf er sich für
immer in's Privatleben zurückzog. Zu allen Zeiten und auch
als Ministerpräsident stand Pöfel auf Seiten der gesetzmäßigen
Freiheit und eines besonnenen Fortschritts. In seiner Jugend
gehörte er zu jener militärischen Partei, welche wie Gneisenau,
Rühle von Lilienfeld sich durch hohe Bildung und liberale
Gesinnung vortrefflich auszeichnete.

Schon die ärmere Erscheinung des alten Pöfel, der be-
deutende Kopf, von langem überweißen Haar wie von einer
Löwenmähne umgeben, das frische energische Gesicht mit der
hohen Stirn, den klaren blauen Augen, der kräftig vortretenden
Nase und dem feinen, meist anmüthig lächelnden Mund erweck-
ten ein sympathisches Interesse für den originellen Mann, der
in seinem Wesen und Charakter eine seltene Mischung von
kindlicher Gutmüthigkeit und männlicher Festigkeit, von jugen-
lichem Idealismus und weiser Lebensweisheit, von ritterlicher
Loyalität und vorurtheilslosem Liberalismus darbot, wozu sich
noch eine wohlthuende Humanität und herzogewinnende Lebens-
würdigkeit gesellte.

Trag der romantischen Reizung seiner in jene Periode
fallenden Jugend zeigte Pöfel den lebendigsten Sinn für die
Ideen und den Fortschritt der Gegenwart, einen mächtig be-
wunderungswürdigen Wissensdrang und das eifrigste Interesse
an allen neuen wichtigen Erscheinungen des Lebens, der Wissen-
schaft, Kunst und Poesie. Ein eigenthümlicher Zug an ihm
war eine besondere Vorliebe für alle dunklen, geheimnißvollen
Seiten der Natur, für Magnetismus, Hypnotismus und
Spiritusmus — eine Erinnerung an die früheren romantischen
Zeiten und die überwundene Naturphilosophie. Fast
nie fehlte der alte Pöfel bei einer ersten Aufführung
im Schauspielhaus oder in der Oper, bei den Konzerten der
Singakademie und des Stern'schen Vereins, bei den verschiedenen

öffentlichungen der Jacobinischen Blätter der französischen Ge-
landte beim Vatikan, Herr v. Böhme, eine „erkennende
Mittheilung“ erhalten, daß dieser Brief zu Gunsten des Sep-
temnats „nur die Bedeutung haben könne, mächtig zur Erhaltung
des Friedens beizutragen“.

Aus Paris berichtet die „C. T. G.“: „Der Minister-
rath beschloß heute, sich dahin zu erklären, daß, falls nach
Beendigung der Budgetberatung der Antrag gestellt werde, der
Beratung der Militärvorlage die Priorität einzuräumen, die
Beratung der Getreidevorlage die Priorität haben solle.“ —
Das Kabinett würde sich, wenn wir diese etwas ungeschickt ge-
faßte Erklärung richtig verstehen, also eventuell dafür einsetzen,
daß die Armeevorlage nicht vorzeitig, d. h. wohl nicht vor den
deutschen Wahlen, zur Beratung käme. Unter dieser Motivir-
ung ist gewiß auch Herr Bonlangier mit seinen Kollegen einig,
und der Beschluß hat daher wohl nur eine nach außen gerichtete
demonstrative Bedeutung.

Auf Grund eines Reichstagsbeschlusses hatte der Bundes-
rath bekanntlich beschloffen, eine Ermittlung über die Lohn-
verhältnisse der Arbeiterinnen in der Wäschefabrikation
und der Konfektionsbranche sowie über den Verkauf
und Lieferung von Arbeitsmaterial (Nähmaschinen u.) seitens
der Arbeitgeber an die Arbeiterinnen und über die Höhe der dabei
berechneten Preise anzustellen. Die Ergebnisse dieser im ganzen
Reiche angestellten Ermittlungen sind dem Bundesrath jetzt
vorgelegt worden und zwar mit folgenden Bemerkungen von
allgemeinerem Interesse:

„Sowohl in der Wäschefabrikation wie in der Konfektions-
gewerbe ist, namentlich an dem Hauptorte für diese Industrie-
zweige, Berlin, für die geschäftlichen Beziehungen zwischen dem
Arbeitgeber und den Arbeiterinnen die Form der Werkverdingung
vorherrschend, bei welcher der Arbeiterin der zu verarbeitende Stoff
übergeben und der bedingte Preis bei Ablieferung des Stücks be-
zahlt wird. Bei dieser Form des Arbeitsvertrages wird der Real-
lohn, insbesondere in der Wäschefabrikation, von der Arbeiterin
nicht die Beschaffung des Arbeitsmaterials, mit Ausschluß
jedoch der sogenannten Zuthaten, Knöpfe, Fäße u. s. w.
verlangt. Materialien, deren Beschaffung durch die Arbeiterin
zu erfolgen hat, sind Nähgarne, Nadeln für den Hand-
und Maschinengebrauch, zuweilen auch Del zum Schmieren der
Nähmaschine. Die Verpflichtung, die bezeichneten Arbeitsmaterialien
zu liefern, besteht für die Arbeiterin nicht nur, wenn dieselbe die
Arbeit in ihrer Wohnung verrichtet (Hausindustrie), sondern auch,
wenn sie entweder unter unmittelbarer Leitung des Unter-
nehmers in einer Fabrik oder durch eine von dem letzteren ab-
hängige Mittelsperson in einer sogenannten Manufaktur beschäftigt
wird. Von Seiten der Arbeitgeber wird als Grund hierfür an-
gegeben, daß bei der unentgeltlichen Lieferung der Materialien an
die Arbeiterinnen ein unverschämter Verbrauch und Ver-
wüstungen unabweislich seien. Hier und da werden die Materialien
den Arbeiterinnen von dem Unternehmer oder einer Mittelsperson
gegen Bezahlung geliefert. Die Entnahme ist in einzelnen Fällen
eine freiwillige, für die Arbeiterin vorteilhafte. Der Regel nach
verursacht dieselbe jedoch eine Veranlassung des Arbeitgebers. Für
diese Verpflichtung, die Materialien von dem Arbeitgeber an zu
entnehmen, führen die Unternehmer an, daß auf diese
Weise die Verwendung eines bestimmten, guten und gleich-
artigen Materials gesichert werde. Ueber das Verhältnis der
für die Materialien von den Arbeiterinnen zu entrichtenden
Preise gegenüber den für dieselben im Detailhandel üblichen liegen
nur wenige, überdies nicht hinlänglich unterstützte Angaben vor.
Es werden Fälle berichtet, in welchen die Materialien von den
Arbeitgebern für niedrigere Preise als diejenigen des Detailhandels
abgegeben werden, dagegen auch einzelne andere Fälle, in welchen
die Arbeiterinnen höhere Beträge entrichten müssen, als sie im
Detailhandel zu bezahlen haben würden. Wenigstens wird in
manchen Fällen der Preis, welchen der Arbeitgeber im Engros-
einkauf für die Materialien zu bezahlen hat, bei Bezahlung der-
selben an die Arbeiterinnen überföhrt. Der naturgemäß sehr
verschiedene Verdienst der Arbeiterinnen in den in Rede stehenden
beiden Branchen wird, insbesondere in der Konfektionsbranche,
durch das starke Ansehen weiblicher Arbeitskräfte von Seiten solcher
Personen, welche nicht sowohl um die Gewinnung ihres Lebens-
unterhaltes willen, als zur Verbesserung ihrer Lebenshaltung
arbeiten.“

Gleich in der ersten Sitzung des österreichischen Ab-
geordnetenhauses am 30. Januar war die Sprachen- und
Nationalitätenfrage wieder in den Vordergrund getreten. Der
Abgeordnete Dr. Knoch und Genossen richteten folgende Inter-
pellation an den Grafen Taaffe:

„Die Sprachenverordnung vom 23. September 1886 hat bei
dem deutschen Volke in Böhmen eine tiefe Bewegung hervorgerufen.
Bei dem durch das gegenwärtige Regierungssystem und insbesondere
durch das verhängnisvolle, jedes politischen Verständnisses bare
Walten des gegenwärtigen Statthalters von Böhmen (Gefühl
rechts) zum Massenhaß gesteigerten Gegensatz der beiden Volks-
stämme Böhmens, muß das deutsche Volk das Vertrauen in die
Objektivität einer Nachprüfung verlieren, welche nicht von Stammes-
genossen, sondern von nationalen und politischen Gegnern geübt
wird. Die allgemeine durch verschiedene Thatsachen gerechtfertigte
Furcht, daß der gegenwärtige Statthalter von Böhmen einen un-
begrenzten und verheerenden Einfluß auf den Gang der Justizpflege
Böhmens übt. . . (Lebhafte Unterbrechung rechts.)“

Der Vicepräsident, Graf Richard Clam, unterbrach hier

Ersteren Lebensüberdruß. Immer mehr verfiel der unglück-
liche Dichter den finsternen Mächten; er entzweite sich mit dem
treuen Freunde und verließ ihn heimlich in Paris, nachdem er
an seinem Talent und der Vollendung seines Drama's zweifelnd
den „Robert Guiscard“ und alle seine Papiere verbrannt hatte.
Nach von einem zweiten, ebenfalls vernichteten oder verlorenen
Trauerspiel „Leopold von Oesterreich“ wußte Pösel zu berichten,
besonders rühmte er eine erschütternde Scene des ersten
Aktes, welche am Vorabend der Schlacht von Sempach spielte
und die übermühten, beim Würfelspiel das Schicksal heraus-
fordernden österreichischen Ritter zuerst in ihrem siegesgewissen
Zufel und dann in ihren schwarzen Todesgedanken mit wahr-
haft dämonischer Kraft schilderte.

Nach längerer Trennung trafen sich die Freunde zunächst
in Königsberg und später in Dresden wieder, wo Kleist noch
einmal zu frischem Schaffen angeregt, mit Adam Müller die
Zeitschrift „Phobos“ herausgab und die „Penthesilea“ vollendete.
Eines Abends, als Pösel ihn besuchte, fand er den Dichter
heftig aufgereggt und in Thränen aufgelöst. Auf seine Frage,
was ihm fehle, rief Kleist noch immer weinend: „Nun ist sie
tot, meine Penthesilea!“ Pösel tröstete ihn und munterte
ihn auf, das bereits in der Schweiz begonnene Lustspiel: „Der
zerbrochene Krug“ zu beenden; auch gab er ihm den Stoff zu
der Geschichte des „Michael Kohlhaas“, dieser schönsten Perle
in seinem Dichterkranz. Bald aber eilten Beide, von Haß
gegen Napoleon und die Fremdherrschaft erfüllt, nach
Oesterreich, um gegen den gemeinsamen Feind zu
kämpfen. Die unglückliche Schlacht von Wagram
vernichtete nur zu schnell ihre Hoffnungen und Ausichten auf
eine bessere Zukunft. Während Kleist, von materieller Noth
gequält und an der Rettung des Vaterlandes verzweifelt,
über finstere Pläne, selbst über die Ermordung Napoleons
brütete und am 21. November 1811 seine ebenfalls lebensmüde
Freundin Henriette Vogel und dann sich selbst in der Nähe des
Baunsee's bei Potsdam erschoss, wandte sich der mutige,
charakterfeste Pösel über Hamburg nach Rußland und kämpfte
ruhmvoll gegen den Tyrannen. Von den französischen Be-
hörden längst als verdächtig verfolgt, auf dem Wege von Kopen-

den Redner und erklärte unter großem Zuzustimmung, in einer Rede
würden derartige Anlagen als unzulässig behandelt werden,
woran mit der Verlesung fortgefahren wurde:

Die feinerzeitige tendenziöse Warnsdorfer Hochverraths-Affaire,
die Delegation des tschechischen Schlichterhofes in Arau in
den gegen den Journalisten Karl Wolf und Genossen wegen in
der Reichsberger „Deutschen Volkszeitung“ begangener Verbrechen
eingeleiteten Verfahren muß den Glauben an die Unabhängigkeit
der Justiz in Böhmen erschüttern (So ist es! links) und
die Ansicht wachrufen, daß für die Deutschen Böhmens an
Stelle einer objektiven Rechtspflege eine von tschechischen
Machtern und tschechischen Geschworenen besetzte Kabinets-
Justiz eingeführt werden soll. (Beifall links.) Trotz der
Bestimmung des Artikels 13 der Staatsgrundgesetze wurden von
den politischen Behörden gegen die Sprachenverordnung gefaßte
Beschlüsse, ja sogar Zustimmungskundgebungen zu dem von dem
Herrn Präsidenten des obersten Gerichtshofes Ritter v. Schner-
ling im Herrenhause gestellten Antrage (Hört! hört! links) auf Ein-
setzung einer Kommission zur Prüfung der Gesetzmäßigkeit der
Sprachenverordnung, endlich auch Zustimmungskundgebungen zu
den tschechischen Abgeordneten aus dem böhmischen Landtage tritt.
Versammlungen wurden wegen bloßer Besprechung der Sprachen-
verordnung aufgelöst (Hört! links), Zeitungen wegen Mittheilung
von Resolutionen gegen diese Verordnung konfisziert.

Es wird die Anfrage gestellt: Sind an die politischen Behörden
bezüglich der Stiftung von gegen die Sprachenverordnung vom
23. September gefaßten Beschlüssen, bezüglich der Beauftragung
von Zustimmungskundgebungen an den Herrn Präsidenten des
obersten Gerichtshofes und von Zustimmungskundgebungen zu dem Austritt
der tschechischen Abgeordneten aus dem böhmischen Landtage, wie auch
bezüglich der Auflösung von Versammlungen, in welchen derartige
Beschlüsse gefaßt wurden, besondere Aufträge erlosien, und wie
vermag die Regierung derartige Verfügungen mit den Bestimmungen
der Staatsgrundgesetze in Einklang zu bringen, eventuell, wie ver-
mag die Regierung dieses Vorgehen der Behörden zu rechtfertigen?

Vorgelesen nun beantwortete Graf Taaffe die Interpellation
Knoch in Betreff der Zustände in Böhmen. Er nahm die
Gerichte gegen die Verwürfe der Parteilichkeit in Schutz und
führte den Sachverhalt des Warnsdorfer Hochverrathsprozesses
und der Delegation des Prager Gerichtes im Prozesse des
Reichsberger Redakteurs Wolf aus, um darzuthun, daß keine
Kabinettsjustiz drohe. Betreffs der Einführung der Be-
schlüsse und Zustimmungskundgebungen von Gemeinden und
Korporationen in der Sprachenfrage
sei nichts auf besonderen Auftrag erfolgt; es seien die
politischen Behörden nur erinnert worden, gegenüber den
Agitationen die staatliche Aufsicht zu üben. (Beifall links.)
Der Minister hielt es mit der dem Hause schuldigen Rücksicht,
sowie mit der Würde der Regierung für unvereinbar, auf die
gegen das Regierungssystem und die gegen den Statthalter in
Böhmen enthaltenen verlegenden Ausfälle überhaupt etwas zu
entgegnen. (Beifall rechts.) Abgeordneter Knoch beantragte
unter neuerlichen Angriffen gegen den Statthalter Kraus, indem
er betonte, daß der Ministerpräsident die Unfähigkeit desselben
noch nicht erkannt, die Eröffnung einer Debatte über die Ant-
wort Taaffe's. Bei unumstündlicher Abstimmung wurde der Antrag
mit 149 gegen 101 Stimmen abgelehnt.

Mit diesem Beschlusse freilich sind nun die in der Inter-
pellation enthaltenen Vorwürfe nicht widerlegt, sondern es ist
lediglich den Anklägern das Wort abgeschnitten.

Ein heutiges Telegramm der „Agence Havas“ aus Kon-
stantinopel bestätigt das Vorhandensein von Vorschlägen
Englands, bezüglich definitiver Regelung der ägyptischen
Angelegenheit, der Inhalt der betreffenden Vorschläge wird
aber erheblich anders angegeben, als in dem in der Abend-
ausgabe von uns erwähnten Telegramm. Er wird in dieser
neuen Gestalt viel glaubhafter. Das Telegramm lautet:

Bezüglich Ägyptens ist England folgende Vorstöße ge-
macht haben: Autonomie Ägyptens, das außerdem neutrales
Land werden soll, Freiheit des Verkehrs auf dem Suezkanal.
Im Fall von Unzufriedenheiten in Ägypten steht es der engli-
schen Regierung zu, das Land wieder zu besetzen. Englische
Truppen sollen ferner das Recht des Durchgangs durch Ägypten
haben und zwar sowohl zu Lande wie auf dem Kanal. Die
Mehrheit der Offiziere in der ägyptischen Armee muß aus Eng-
ländern bestehen.

Die Kandidaten-Ausstellung.

Die „Nat.-Lib. Korresp.“ giebt eine gut orientierende Zu-
sammenfassung der Kandidaturen für die Reichstags-Wahlen,
zunächst für Preußen. Dieselbe lautet:

Die Kandidatenaussstellung der verschiedenen Parteien ist jetzt
so weit vollendet, daß sich ein ziemlich vollständiges Bild gewinnen
läßt. Wir versuchen dasselbe im Folgenden in den Grundzügen
nach Landschaften geordnet zu zeichnen.

1) **Preußen** war zuletzt vertreten durch 14 Konservative,
2 Liberale und 1 Deutschfreisinnige. Mit Ausnahme der zwei
ultramontanen Wahlkreise des Ermland's stehen sich auch
jetzt nur Deutschkonservative und Fortschrittsparteier gegenüber.
Seit Alters ist hier der Gegensatz der beiden extremen politischen
Richtungen besonders scharf ausgebildet und für vermittelnde Be-
strebungen wenig Boden. Die Fortschrittspartei hat früher fast

hagen nach Helsingör in Gefahr, gefangen zu werden, war er
entschlossen, sich ins Meer zu stürzen und nach Schweden hin-
über zu schwimmen. Glücklicherweise gelangte er jedoch nach Helsingör,
wo er ein Boot bestieg, das ihn an die schwedische Küste
brachte, von wo er nach Rußland entkam und in dem Be-
freiungskriege unterwerfliche Verdienste erwarb.

Bis in das späteste Alter bewahrte sich Pösel diese männ-
liche Thatkraft und eine jugendliche Frische. Noch im Jahre
1864 bezeugte sich dem fast 60jährigen in Ostende, wo er
täglich in der See badete und ohne Unterbrechung fast eine halbe
Stunde schwamm. Leider wurden seine letzten Tage durch ein
tragisches Familienereignis getrübt, das er mit der ihm eigenen
bewundernswürdigen Fassung und philosophischen Ergebung
würdevoll bis zu seinem Ende ertrug.

Nicht minder interessant, wenn auch in ganz anderer Weise,
erschien mir der mit Barnhagen befreundete Fürst Pückler-
Muskau, der berühmte Verfasser der „Briefe eines Verstorbenen“
und geniale Gartengestalter, der eine kaisiger Sandwüste in ein
Paradies zu verwandeln trachtete. Der trotz seines hohen Alters
noch immer stattliche schone und geistreiche Herr erinnerte mich
unwillkürlich an jene Grandseigneurs zu den Zeiten Ludwig
des Fünftehnten von Frankreich voll lebenswürdiger Grazie
und feinem Witz, mit denen sich eine leichte Frivolität und eine
große Portion Gilettet verband. Selbst Schriftsteller, fand er
mit der neueren Literatur, besonders mit Heinrich Laube,
Friedrich Strauß, Bettina von Arnim, sowie auch mit Frau Luise
Mühlbach und der Marilitt in lebhaftem Verkehr und regem
Briefwechsel. Durch seine aristokratische Erscheinung, die noch
durch eine ungeheuer elegante Toilette gehoben wurde, durch die
theils natürliche, theils künstliche Jugendlichkeit seines Wesens
blieb er bis zu seinem Tode ein Liebling der Damenwelt, die
für den galanten Herrn schwärmte. Zu den vielen Eigenheiten
des fürstlichen Soubelings gehörte auch die seltsame Anekdote,
daß er in der Gesellschaft bald mit einer blonden Puerile, bald
mit solchem Kopf und weissen Bart erschien, als wollte er sich
über sich selbst lustig machen und mit seinem Alter kokettieren.
Wenige besaß er die Kunst der Unterhaltung und, wenn
er bei guter Laune war, konnte er über alles und nichts mit

ganz Dürrenssen und noch bis zum Jahre 1894 einen Theil der
Wahlkreise besessen; bei den letzten Wahlen wurde sie auf die
einzige Provinzial-Hauptstadt Königsberg beschränkt. Sie hat jetzt
in verschiedenen Wahlkreisen wieder Kandidaturen aufgestellt, doch ist
nicht daran zu denken, daß sie Grobvergnügen auf Kosten der Konser-
vativen machen könne. Ein nationalliberaler Kandidat ist un-
ter Königsberg aufgestellt.

2) **Westpreußen** war zuletzt durch 5 Konservative, 2 Frei-
konservative, 1 Deutschfreisinnige, 1 Nationalliberalen (das Mandat
wurde erst gegen den Schluß der Legislaturperiode durch Nachwahl
den Wahlen abgewonnen) und 4 Welen vertreten. Der Gegen-
satz zwischen Deutschthum und Polentum drängt hier in verschiedenen
Wahlkreisen die Unterschiede unter den deutschen Parteien in den
Hintergrund, so daß eine Reihe gesamt deutscher Kandidaturen
zu Stande gekommen ist. Am heftigsten entzündet der Kampf
zwischen Welen und Deutschen immer in den Wahlkreisen Thorn-
Kulm und Graudenz. Die Nationalliberalen haben außer dem
letzten Wahlkreis noch in der Stadt Danzig einen Kandidaten
aufgestellt.

3) **Provinz Brandenburg.** Die Stadt Berlin war zuletzt
durch 4 Deutschfreisinnige und 2 Sozialdemokraten vertreten. Unter
den Konservativen und Nationalliberalen ist die Vertheilung so
weit erzielt, daß unter Zurücktreten der Führer der spezialen „Ber-
liner Bewegung“ gemeinsame Kandidaturen aufgestellt sind, jedoch
sich die rechtsfreundlichen Parteien, die Fortschrittspartei und die
Sozialdemokraten gegenüberstehen. Die übrige Provinz Branden-
burg war bisher durch 10 Konservative, 3 Freikonservative, 6 Deutsch-
freisinnige (bezw. 1 welen Liberalen) vertreten. In den meisten
Wahlkreisen ist der Bestand der Konservativen gesichert und es
können leicht noch Grobvergnügen für die Septennatsfreunde auf
Kosten der Fortschrittspartei gemacht werden. Namentlich sind die
auf freisinnig vertretenen Wahlkreise Oberbarnim, Potsdam,
Westhavelland, Königsberg i. d. Neumark, Frankfurt a. d. Oder,
Soran für die bisherigen Mandatsinhaber sehr unsicher. In Frank-
furt ist eine nationalliberale Kandidatur aufgestellt, eine Spezialität
sind auch zwei freisinnige septennatsfreundliche Kandidaturen.

4) **Provinz Pommern** war zuletzt durch 11 Konservative
und 1 Deutschfreisinnigen vertreten. Die konservativen Mandate
sind sicher, und es werden von den septennatsfreundlichen Parteien
Anstrengungen gemacht, das einzige deutschfreisinnige Mandat, die
Stadt Stettin, zu erobern.

5) **Die Provinz Posen** war zuletzt durch 11 Welen, 2 Kon-
servative und 2 Freikonservative vertreten. Eine erhebliche Ver-
änderung dieses Bestandes steht schwerlich in Aussicht, wenn auch
in einem oder dem anderen Kreis Anstrengungen gemacht werden, den
Welen das Mandat abzunehmen.

6) **Die Provinz Schlesien** war zuletzt vertreten durch 3 Kon-
servative, 5 Freikonservative, 14 Ultramontane, 11 Deutschfreisinnige
und 2 Sozialdemokraten. Von Konservativen und Nationallibe-
ralen werden ernsthafte erfolgversprechende Anstrengungen gemacht,
den deutschfreisinnigen Bestand, namentlich im Regierungsbezirk
Liegnitz, zu schmälern, dessen sämtliche 10 Mandate zuletzt in den
Händen der Deutschfreisinnigen waren. In Grünberg, Glogau,
Löwenberg, Liegnitz, Jauer, Hirschberg, auch in Waldenburg sind
nationalliberale, anderwärts konservative oder freikonservative Kan-
didaturen aufgestellt. In Breslau ist durch Vertheilung ein
nationalliberaler und ein konservativer Kandidat aufgestellt, wäh-
rend die Deutschfreisinnigen selbständig gegen die bisher im Besitz
der Welen Mandate befindlichen Sozialdemokraten vorgehen. Fast
der ganze Regierungsbezirk Oppeln ist ultramontan. Während die
bisherigen aristokratischen und septennatsfreundlichen Centrum-
mitglieder bei der Kandidatenaussstellung hinausgedrängt wurden,
treten im Gegenzug dazu in anderen Wahlkreisen wieder katholische
Kandidaturen auf, die sich nur in kindlicher Hinsicht auf das
Centrumprogramm verpflichten, das Septennat aber annehmen
wollen.

7) **Die Provinz Sachsen** war bisher durch 5 Konservative,
3 Freikonservative, 3 Nationalliberale, 7 Deutschfreisinnige, 1 Ultra-
montanen und 1 Sozialdemokraten vertreten. Die freisinnigen und
der sozialdemokratischen Wahlkreise (Stadt Magdeburg) sind mit guter
Aussicht auf Erfolg theils durch Konservative, theils National-
liberale angegriffen. Die Wahlkreise der Septennatsparteien er-
scheinen nirgends ernstlich bedroht. Nationalliberale Kandidaturen
sind 7 aufgestellt.

8) **Die Provinz Schleswig-Holstein** war zuletzt durch einen
Konservativen, 2 Nationalliberale, 5 Deutschfreisinnige, 1 Sozial-
demokraten und 1 Welen vertreten. In den deutschfreisinnigen und
sozialdemokratischen Wahlkreisen sind nationalliberale oder freikon-
servative Kandidaturen aufgestellt, im Ganzen 6 nationalliberale.
Andererseits sind auch in den Wahlkreisen der Septennatsanhänger
deutschfreisinnige Kandidaturen aufgestellt.

9) **Die Provinz Hannover** war bisher durch 6 National-
liberale, 11 Welen, 1 Ultramontanen (Windthorst), 1 Sozialdemo-
kraten vertreten. Der Gegensatz zwischen Welen und National-
liberalen ist hier allein maßgebend. Die Konservativen haben
in Folge des Wahlkreises auf die Aufstellung eigener Kandidaturen
verzichtet, die an verschiedenen Orten aufgestellten fortschrittlichen
Kandidaturen können der Partei selbst nichts nützen, unter Umstän-
den aber freilich in Wahlkreisen mit zweifelhafter Majorität den
Welen in die Hände arbeiten. Gleichwohl ist eine Schwächung
der letzteren Partei zu Gunsten der Nationalliberalen mit Sicher-
heit zu hoffen. Nationalliberale Kandidaturen sind in sämtlichen
19 Wahlkreisen aufgestellt.

10) **Die Provinz Westfalen** war bisher vertreten durch 6 Kon-
servative, 1 Nationalliberalen, 3 Deutschfreisinnige, 2 Demo-
kraten, 8 Ultramontane. Die konservativen Mandate waren hier
weitest durch Hilfe der Ultramontanen erlangt. Da deren Unter-
stützung nunmehr der Fortschrittspartei zu Gute kommt, erscheinen
diese Mandate bedroht. Auch ist die Vertheilung der Konser-

hinreißender Virtuosität sprechen und die versänglichsten Ge-
schichten und komischsten Anekdoten mit einer solchen Anmuth
in Gegenwart der Damen erzählen, daß er nie verlegte und
Anstoß erregte. Zu anderen Zeiten redete er eben so anregend
über ernsthafte Dinge, besonders über Tod und Unsterblichkeit
der Seele, mit denen er sich viel beschäftigte und über die er
die feinsten phantastischen Ansichten hatte. Wie dem alten
Pösel stand auch ihm eine Fülle der interessantesten Er-
innerungen zu Gebot und seine Mittheilungen über
den Kämpfer Hardenberg, dessen Schwiegersohn er war, über
den Fürsten und die Fürstin Metternich, Mehmed Ali, den
Nekronom von Ägypten, die exzentrische Lady Elster Stanhope,
die Herzogin von Dino und den Fürsten Felix Liechtenstein,
gewürzt mit pikanten Bemerkungen und wenig bekannten
Charakterzügen, bildeten einen wichtigen Beitrag zur Zeitgeschichte
und waren das Ergötlichste, was man hören konnte. Wenn er
auch öfters Wahrheit mit Dichtung mischte und seine Erzählung
mit poetischer Freiheit schmückte, ist es zu bedauern, daß der
Fürst keine Memoiren geschrieben hat. Nur seinen weniger
wichtigen, aber immer noch werthvollen Briefwechsel hat Rudmilla
Wissig auf seinen Wunsch nach seinem Tode herausgegeben.

In manchen Stücken ihm ähnlich und geistig mit ihm
verwandt war ein anderer aristokratischer Schriftsteller, der mit
Unrecht jetzt vergessene Novellist Freiherr Alexander von Ungern-
Sternberg, ein geborener Wölbauer, der trotz seiner konservativen
Gesinnung und vornehmen Altären ein gern gesehener Gast in
dem Hause Barnhagen's war. Nachdem Sternberg durch seine
ersten Novellen, besonders durch die „Zerflossenen“ und „Festung“
ein ungewöhnliches Aufsehen erregt und im Fluge den Beifall
der Kritik und des Respektpublikums erobert hatte, verfiel
er immer mehr in Folge seiner raschen Produktion
und seiner ausgeprochenen Neigung in einen ober-
flächlichen frivolen Ton, der ihn den Namen des „Rococo-
dichters“ zuzog. Nach der Märzrevolution machte Sternberg
den mißlungenen Versuch, durch seine „neupreußischen Zeitbilder“
sein gesunkenes Ansehen wieder zu erhöhen und die royalistische
Gesinnung zu beleben. Bald aber kam er von dieser Richtung
zurück und bedauerte seine Verirrung, über die er sich miß-

Berliner Nachrichten.

Berlin, 10. Februar.

Die aus Rom gemeldet wird, empfing die Königin gestern den deutschen Botschafter v. Reudell und dessen Gemahlin.

Der Chef der Admiralität, Generalleutnant v. Caprivi, traf am 8. d. M. Nachts in Kiel ein und besichtigte am 9. d. M. die dortigen Bildungsanstalten der Marine. Am 10. d. begab sich der Chef der Admiralität nach Friedrichsort, um die dort garnisontirenden Marineheile zu inspizieren.

Der Contreadmiral Birner, Ober-Berichtsdirektor der Werft Danzig, ist zur Abhaltung persönlicher Meldungen hier eingetroffen; desgleichen Oberst Frhr. v. Krennerlingk, bisher Kommandant des kaiserlichen Jägerregiments Nr. 80, welcher zum Kommandanten von Glogau ernannt worden ist. Die Generalmajors Komnarski, Kommandeur der königlich sächsischen 3. Inf. Brig. Nr. 47, v. Krenner, Kommandeur der königlich sächsischen 4. Inf. Brig. Nr. 48, Hubel, Kommandeur der königlich sächsischen 1. Kav. Brig. Nr. 23, und v. Kirchbach, Kommandeur der königlich sächsischen 2. Kav. Brig. Nr. 24, und der Oberst v. Kossow a la suite des königlich sächsischen Schützen- (Jäger-) Regiments Prinz Georg Nr. 108, Kommandant der Festung Königsberg, haben Berlin nach Abhaltung persönlicher Meldungen wieder verlassen.

Die „Berl. Polit. Nachrichten“ schreiben: Der Oberst im Nebenetat des Großen Generalstabes und Chef der topographischen Abtheilung der Landesaufnahme, Rhein, ist zum Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 128 ernannt worden. Die preussische Armee weist augenblicklich zwei Divisions-Kommandeure mit dem Range eines kommandirenden Generals auf, den General der Kavallerie Prinz Heinrich von Hessen, Kommandeur der Großherzoglich Hessischen (25.) Division, und den General von Nachingall, Kommandeur der 13. Division, was jedenfalls als eine etwas ungewöhnliche Erscheinung bezeichnet werden muß, die ihre Erklärung wohl darin finden dürfte, daß in den höchsten Kommandostellungen noch Verschiebungen beziehungsweise Veränderungen zu erwarten sind, welche mit besonderen Erwägungen persönlicher Natur in Verbindung stehen.

Der bisherige Konsul in Petersburg, v. Mohl, ist vorgestern mit seiner Familie hier eingetroffen und hat beim Geheimen Regierungsrath Professor Dr. v. Helldorf Wohnung genommen. Wie nach der „N. Pr. Ztg.“ verlautet, wird Herr v. Mohl bis gegen Ende dieses Monats in Berlin verweilen und alsdann die Reise nach Japan antreten, wo er bestimmt am Hofe in Tokio das Amt eines Ober-Consulentenmeisters übernehmen wird.

Der „N. Anz.“ enthält heute amtlich die Ernennung des Landraths von Reinbaben unter Verleihung des Charakters als Polizeipräsident zum Polizeidirektor in Wiesbaden.

Im Informativtheile veröffentlichen wir das Tableau der Wahlkreise und Wahlbezirke der Stadt Berlin, mit Angabe der Wahlvorteile und deren Stellvertreter, sowie der Wahllokale für die Neuwahlen zum Reichstag am 21. Februar. Die Wahl beginnt Vormittags 10 Uhr und wird Nachmittags 6 Uhr geschlossen. Eine besondere Einladung zur Wahl durch Zustellung von Karten erhalten die Wähler nicht. Ein jeder Wähler hat sein Wahlrecht in demjenigen Wahlbezirk auszuüben, in welchem er zur Zeit der Aufstellung der Wählerliste (Anfangs Januar dieses Jahres) gewohnt hat.

Das nationalliberale Centralwahlcomité ermahnt, um die wachsenden Aufgaben und Ansprüche erfüllen zu können, die Parteigenossen um pekuniäre Unterstützung. Gaben an den Wahlwachen der Centralleitung nimmt das nationalliberale Centralbureau, Berlin W., Köthenerstraße 46, und die Expedition dieser Zeitung in Empfang.

Das Flugblatt an die „Wähler Danzigs, besonders an die Arbeiter, Handwerker und Kleinbürger“, ist auf Grund des Sozialistengesetzes verboten.

Zu der geplanten Umwandlung der deutsch-österreichischen Gesellschaft wird noch berichtet, daß der Reichskanzler, abgesehen von dem von ihm in den Direktionsrath zu sendenden Deputierten aus einem Kommissar ernannt, welcher berechtigt ist, an den Sitzungen des Direktionsrathes theilzunehmen und von der Geschäftsführung der Direktion jederzeit Einsicht zu nehmen. Die Aufsicht des Reichskanzlers kommt auch dadurch zur Geltung, daß seiner Genehmigung unterworfen sind die Wahl des Direktionsvorsitzenden und die von der Gesellschaft aufzustellenden Grundsätze über die Ausübung der ihr zustehenden landeshoheitlichen Rechte.

Der neunte Balneologen-Kongress wird am 12. und 13. März in Berlin im Hofsaal des pharmakologischen Instituts tagen. Unter den zur Verhandlung kommenden Gegenständen befinden sich auch die Hygiene in den Kurorten und die Aufgaben der meteorologischen Disziplin für die Balneotherapie.

Beim 1. Bataillon des Kaiser Alexander Garde-

Granadier-Regiments Nr. 1 und beim 1. Bataillon des Eisenbahn-Regiments fand heute Vormittag die Vorstellung der im Herbst v. J. eingestellten Rekruten statt. Morgen werden bei den beiden Regimenten die Rekruten des 2. Bataillons und übermorgen diejenigen des kaiserlichen Bataillons ernannten Regiments vorgestellt werden.

Zu Zwecken der Möglichkeit einer sachgemäßen Bekanntschaft der der Stadtgemeinde gehörigen Grundstücke hat die städtische Grundeigentums-Deputation eine Subkommission eingesetzt, bestehend aus dem Stadtbaurath Blankenstein, dem Stadtrathsinvestitor und Borchardt, sowie dem Stadtverordneten Friederich, welche unter Zugabe des Inspektors der städtischen Plantammer, Haase, diese Angelegenheit mit Rücksicht auf die Vorschriften der neu erlassenen Bau-Polizei-Ordnung vorzubereiten hat. Diefelbe hat beschlossen, sämtliche städtischen Grundstücke, welche zum Verkauf stehen, neu parzellieren zu lassen.

Sofales.

Gustav Freitag verfaßt in der jüngst erschienenen Fortsetzung seiner Selbstbiographie die Auswüchse unseres Gesellschaftslebens mit folgenden beherzigenswerthen Worten: „Es ist ein übler Brauch, wenn der Mann den Abend im Klub oder in Restaurationen verbringt, und mer einen neuen Hauskaff einrichtet, sei er reichlich oder bescheiden, der wagt sich vor dem schwachen Unrecht wahren, das er dadurch seinen Liebsten zufügt. Da ein Mann aber auch den frohen Verkehr mit Anderen und den Austausch flüchtiger Worte nicht entbehren kann, so war unter uns (in Leipzig) nach dem Schlusse des Arbeitsjahres eine Stunde festgesetzt, in der wir uns in einer Tafelrunde zusammenfanden, es war nur eine Stunde, aber sie bot zur Genüge die Anregung und Erfrischung, welche wünschenswert. Und wenn wir einander des Abends gegenseitig in unserer Hauskaff luden mit den Frauen oder auch für Männergespräch, so war festgelegt, daß nicht mehr als ein höchstens zwei Gerichte aufgelegt werden durften und kein theurer Wein. Bei solcher Ordnung schritten wir vergnügt wie die Heimchen. Gedacht ist der gesellschaftliche Verkehr viel ansperrlicher, umständlicher und üppiger geworden auch in den Kreisen, welchen vor Allen obliegt, das Leben der Deutschen gesund zu erhalten. Dies abgeschmackte Aufstehen soll man doch solchen überlassen, welche kein besseres Selbstgefühl haben, als ihren Wohlstand durch Barschaften und eingekaufte Kostbarkeiten zu zeigen. Gegenüber der Verschleppung, welche in unser Tagesleben eindringt, ist es Zeit, daran zu mahnen, daß alle diese reichlichen Zuthaten zu dem äußeren Leben, nicht allein bei der Tafel, auch in der gesammten Einrichtung des Hauses, ein mühsamer Ballast sind, der da, wo er zur Herrschaft kommt, den Menschen nicht beaufhebt, sondern herabdrückt, der unserer Jugend die Gründung eines eigenen Hauskaffs erschwert und uns am meisten da schädigt, wo wir Anderen selber überlegen waren, in der Bucht und Ordnung des Familienlebens.“

Tragisch, wie es wohl selten vorkommt, ist nach der „Post“ das Geschick, welches das Glück einer Familie von Grund aus zerstört und alle Angehörigen derselben, bis auf eine einzige überlebende Person, dahingerafft hat. In Berge bei Rauen lebte noch bis vor wenigen Tagen in voller Gesundheit der Weiber einer kleinen Ackerwirtschaft, als die Mochzeit eintrifft, daß eine in Berlin verheiratete Tochter, welche vor 4 Tagen einem Kinde das Leben gegeben hatte, sammt dem Neugeborenen gestorben sei. Sofort reiste die Mutter der Todten hierher, um an dem Begräbnis ihrer Tochter Theil zu nehmen und in der verwalteten Wirtschaft derselben für einige Tage nach dem Tode zu weilen. Doch noch auf dem Friedhofe wird die alte Frau sowohl wie ihr Sohn, welcher hieselbst bei den Männen seiner Militärpflicht genügt, krank und Beide sterben, die eine nach ihrer Rückkehr in die Wohnung, der andere im Lazareth. Mittlerweile war eine andere Tochter, welche mit dem Vater in der Heimath zurückgeblieben war, am Typhus erkrankt, und als der Letztere zur Beerdigung seiner Frau nach Berlin eilte, mußte er sich schweren Herzens lösen von dem Krankenlager seines Kindes. Als er heimkehrte, war auch die Tochter ein Opfer des grauen Menschenfeindes geworden. Das war zu viel der Aufregung und des Schmerzes für den alten Mann, auch er legte sich nieder, um nicht mehr aufzustehen. Eine einzige überlebende Tochter, welche gegenwärtig in einer Berliner Familie weilt, steht nunmehr verwaisst am Grabe ihrer Eltern und Geschwister.

Die Erneuerung der Loose zur 1. Klasse der 176. Klassenlotterie hat gestern begonnen und muß mit dem 19. d. Mts. beendet sein.

Der geheimnißvolle Schüge, welcher seit acht Tagen die Fensterheben des Möbelfabrikanten Glaser in der Alfabtstraße 52 mit Steinwürfen zetrümmert, ist noch immer nicht entdeckt, trotz aller erdenklichen Vorkehrungsmaßregeln. Seit gestern früh hat die Polizei, an welche sich Herr E. halsbrechend wendete, einen Kriminalschuttmann postirt — aber vergebens. Gestern früh, kurz nachdem sich der Heunte eingefunden und Pofo gefast, wurde abermals eine Scheibe, ein wohlgezierter Steinwurf hatte ihrem Vasein ein jähes Ende bereitet. Herr E. war jetzt bereits im Grunde, sich von den Projektile, welche er fortgesetzt gesammelt und von denen einige die Glöbe eines Kinderkappes haben, ein mineralogisches Museum anzulegen.

Ein hiesiges Blatt brachte gestern Mittheilung über einen Streife bei der Paketfabrik-Aktiengesellschaft. Wir werden von der Direktion derselben ersucht, mittheilen, daß die Nachmittags von Anfang bis zu Ende erfaßt ist.

Königliche Nachrichten.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Generalleutnant z. D. von Varisch, bisher Kommandeur der 6. Division, den Rothen Adler-Orden erster Klasse mit Eichenlaub und dem Emaille-Bande des königlichen Kronen-Ordens; dem Militär-Verpfärer a. D., Konfistorialrath Kraß zu Kassel, den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife; dem Oberstleutnant z. D. Günther, bisher Bezirks-Kommandeur des 2. Bataillons (Straßburg) 1. Pommerschen Landwehr-Regiments Nr. 2, dem Hauptmann a. D. v. Radouitz-Beigrad zu Gensburg, bisher Kompaniechef im Schleswig-Holsteinischen Fußliet-Regiment Nr. 86, und dem Regierungs-Sekretär a. D. Nawratky zu Klein-Schadowitz bei Dresden, bisher zu Berlin, den Rothen Adler-Orden vierter Klasse; dem Obersten Freiherrn von Stein, a la suite des 2. Leib-Gularen-Regiments Nr. 2, beauftragt mit Führung der 9. Kavallerie-Brigade, und dem Hofschaffs-Prediger Dr. theol. Walbanan zu London den königlichen Kronen-Orden zweiter Klasse; dem Oberstleutnant z. D. Blumenthal, bisher Bezirks-Kommandeur des 2. Bataillons (Unterbog) 8. Brandenburgischen Landwehr-Regiments Nr. 20, den königlichen Kronen-Orden dritter Klasse; dem Sekretär, Rechnungs-Rath Gundelach bei der kaiserlichen Brandversicherung-Anstalt zu Kassel, und dem Gymnasial-Vorstandler a. D. Breuß zu Berlin, bisher zu Straßburg, Regierungsbereich Marienwerder, den königlichen Kronen-Orden vierter Klasse; sowie dem pensionirten Gendarmen Einz zu Anklam im Kreise Badenburger, dem pensionirten Gerichtsdieners Radtke zu Königsberg i. Pr., und dem pensionirten Schulmann Kaufmannsfreund zu Potsdam das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Königliche Preisen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: den Landrath Paul Karl Ferdinand von Reinbaben unter Verleihung des Charakters als Polizeipräsident zum Polizeidirektor in Wiesbaden zu ernennen.

Dem Oberlehrer am Gymnasium in Eissa, Dr. Franz Resemann, ist das Prädikat Professor beigelegt worden.

Mariana. *)

Roman

Perez Galdos.

(22. Fortsetzung.)

„Ich habe keinen Vater“, antwortete Nela mit einem leichtem Anfluge von Trost.

„Das ist wahr, aber nimm einmal an, ich sei Dein Vater, und antworte mir. Was hattest Du vor?“

„Meine Mutter ist dort unten“, antwortete sie niedergedrückt.

„Deine Mutter ist todt. Weißt Du nicht, daß die Todten in eine andere Welt hinübergehen oder sonst wohin?“

„Sie ist dort“, erwiderte Nela entschieden, indem sie nach der Stelle blickte, welche sie verlassen hatte.

„Und Du gedachtest zu ihr zu gehen. Habe ich Recht?“

„Das heißt, Du wolltest Dir das Leben nehmen.“

„Ja, Sennor.“

„Weißt Du denn nicht, daß Deine Mutter eine große Sünde beging, als sie sich tötete, und daß Du das selbe thun würdest, wenn Du ihrem Beispiel folgest?“

„Davon hat mir Niemand etwas gesagt, und wenn ich mich umbringen wollte, wer würde mich daran hindern?“

„Über fühlst Du denn nicht, ohne daß jemand es Dir gesagt hat, daß Gott keinen Gefallen daran haben kann, wenn wir uns selbst das Leben nehmen? Hat denn Dein Herr, der so verständlich und gut ist, nie mit Dir über solche Dinge gesprochen?“

*) Nachdruck verboten.

„Gewiß, aber was nützt es jeht, davon zu reden?“

„Was es jeht nützt, jeht, wo Du Dir das Leben nehmen willst? Sage mir, einfältiges Kind, glaubst Du, daß wenn Du Dich in jenen Abgrund stürzt, Du besser daran sein würdest?“

„Ja, Sennor.“

„In wiefern?“

„Ich würde nichts von dem fühlen, was ich jeht empfinde, aber etwas Anderes, weit besseres — und ich würde bei meiner Mutter sein.“

„Ich sehe, Du bist mehr einfältig, als schlecht“, sagte Gofsin lachend. „Jetzt sei aufrichtig gegen mich. Bist Du mir böse?“

„Nein, ich bin Niemand böse, am wenigsten Ihnen, Sennor, der Sie immer so freundlich gegen mich waren und meinen Herrn sehend gemacht haben.“

„Gut, aber das ist noch nicht Alles. Du sollst mich nicht nur gern haben, sondern mir auch vertrauen und mir alle Deine kleinen Geheimnisse sagen. Kleine, alle, verstehest Du mich. Du sollst sehen, daß ich nicht zu hart mit Dir verfahren, sondern ein sehr gütiger Beichtvater sein werde.“

Nela lächelte trübe, dann neigte sie den Kopf und kniete nieder.

„Nein, kleines Dummchen, so war es nicht gemeint, komm! Setz Dich hierher“, sagte Gofsin, sie sanft neben sich niederziehend. „Ich glaube, Du warst auf dem besten Wege, närrisch zu werden, weil Du niemand hattest, dem Du Alles sagen konntest; ist es nicht so? Aber Du darfst mir nichts verheimlichen. Du armes Kind bist in der That ganz verlassen in dieser Welt. Komm, Nela, laß uns plaudern. Sage mir zuvörderst, warum, gib wohl Acht, warum hast Du Dir es in den Kopf gesetzt, Dich um's Leben zu bringen?“

Nela schwieg.

„Ich sah Dich noch vor wenigen Tagen dem Anschein nach glücklich und mit dem Leben zufrieden. Wie kommt es, daß Du in einer einzigen Nacht verdrückt geworden bist?“

„Ich will zu meiner Mutter gehen“, antwortete Nela nach einem Zögern. „Ich mag nicht länger leben.“

„Wozu nuge ich in dieser Welt? Ist es nicht weit besser, wenn ich sterbe? Und wenn Gott mich nicht sterben läßt, so suche ich den Tod auf meine eigne Weise.“

„Diese Ansicht, daß Du zu nichts taugst, ist die Grundlage all' Deines Elendes, Du armes, kleines Geschöpf. Fluch über diejenigen, welche Dir diesen Gedanken in den Kopf gesetzt haben. Sie sind alle gleich schuldig an der Vernachlässigung und der Unwissenheit, in welcher Du gelebt hast. Du zu nichts nuge! Gott weiß, was Du hättest sein können, wenn Du in andere Hände gefallen wärest! Eine zarte Natur bist Du, vielleicht eine besonders hervorragende sogar. Aber gütiger Himmel! Wenn man eine Harje in ungeheueren Hände giebt, was können dieselben anderes thun als sie zerbrechen! Weil Dein gebrechlicher Körper nicht stark genug ist, um Steine zu klopfen und Erde zu schleppen, wie Marina und Pepina, jene Lastthiere in menschlicher Gestalt, bist Du deshalb zu nichts nuge? Sind wir nur geboren wie niederes Vieh zu arbeiten? Ist es Dir etwa ver sagt, Fähigkeiten, Gefühl oder irgend eine der Gaben der Natur zu besitzen, welche niemand je in Dir gepflegt hat? Unmöglich! Du bist zu etwas nuge, Du könntest selbst von großem Nutzen sein, wenn Du in Hände fielest, welche Dich formen und erziehen könnten.“

Nela, deren Fassungskraft den Sinn dieser Red wohl aufgriff, obgleich die Worte für sie zu hoch waren war tief ergriffen. Sie hielt die Augen fest auf Theodoro

Im Schauspielhaus versagte gestern Abend während der Vorstellung plötzlich das elektrische Licht, so daß eine unheimliche Panik eintrat. Herr Regisseur Kranke wies dem Publikum, daß die unterbrochene Vorstellung alsbald bei Gaslicht fortgesetzt werden würde, was dann auch geschah. Dazu schreibt uns die Gesellschaft Elektricitätswerke: „Das Unbehagen, welches eine der Sicherheitsvorrichtungen, welche die Lieferung der elektrischen Anlagen beschützen soll, hat den Strom auf der Bühne unterbrochen, während alle übrigen Räume erleuchtet blieben. Es mußte deshalb der zweite Akt mit einer Notbeleuchtung gegeben werden. Nachdem wir die Ursache der Störung beseitigt hatten, konnte die Vorstellung auf der Bühne in gewohnter Weise fortgesetzt werden. Es sind Anordnungen getroffen, welche derartige Vorfälle in Zukunft verhindern.“ Diese Erklärung ist nur teilweise befriedigend. Es hätten die Anordnungen, welche für die Zukunft derartige Vorfälle verhindern sollen, so getroffen sein müssen, daß sie auch jetzt schon wirksam waren. Gerade in Theatern kann das Versagen der Beleuchtung unter Umständen eine Panik hervorrufen, deren Folgen gar nicht absehbar sind.

Die Leiche eines Mädchens wurde am gestrigen Nachmittage von Schiffen in unmittelbarer Nähe der Moabiter Brücke aufgefunden und an Land gezogen. Die Leiche war bekleidet mit wertvollem, schwarzem Seidenkleide, dessen Brustteil sogenannte durchbrochene Arden zeigte. Auf der linken Schulter befand sich eine lange, braune Haarschleife. Gleichfarbige seidene Schürze, blaue und braune Unterwäsche, sowie braune Strümpfe und hohe elegante Knopfstiefel vollendeten die Bekleidung. Von Schmuckstücken hatte die Tote, die dunkelblondes Haar besaß und etwa 25-26 Jahre alt sein dürfte, Keins zu tragen. Eine kleine Brosche. Allem Anschein nach liegt hier Selbstmord vor. Neber die Persönlichkeit liegen sich Aufhellschritte absolut nicht auffinden.

Der berühmte Schwindler Winter, welcher von Veriten an Konto seiner angeblich in einem Hotel krank zurückgebliebenen Frau verschiedene Darlehne zu ergattern verstand, ist nun endlich dingfest gemacht worden. Vor wenigen Tagen erschien der Gannur kurz nach der Sprechstunde im Vorzimmer eines hiesigen Rechtsanwalts und ließ sich bei diesem anmelden. Es wurde ihm bedeutet, daß er warten solle und die Wartzeit benutzte der raffinierte Mann, um mit einem Pelt im Werte von 1000 Mark, welcher im Vorzimmer hing und das Eigentum eines bei dem Anwalt auswesenden Bankiers war, das Weite zu suchen. Der Bankier machte von seinem Verlust Anzeige bei der Polizei und verfolgte dann in Begleitung eines Kriminalkommissars die Spur des Diebes, auf welche man mit Hilfe des Verbrecheralbans gekommen war. Man fand ihn in Alstern und veranlaßte daselbst seine Verhaftung. Quert weigerte sich Winter, über den Verbleib des kostbaren Pelzes Auskunft zu geben, auf einbringliches Zureden des Polizeibeamten beugte er sich aber endlich dazu und bekannte, daß er ihn in Berlin gegen ein Darlehen von 20 Mark in einer Kneipe als Pfand zurückgelassen habe. Er gab auch bereitwillig eine Anweisung, auf welche der Beschlusse gegen Erlegung der 20 Mark den Pelt zurückberste. Der Schwindler ist vorläufig in Alstern, wo er auch zahlreiche Verurteilungen verübt hat, in Untersuchungshaft zurückgebracht worden und wird, nachdem die dort gegen ihn vorliegenden Sachen erledigt sein werden, nach Berlin transportiert werden.

„Berliner Leben“ oder „Kienlebers Alberne Hochzeit“, die komische Pantomime von R. Anger, welche am Sonnabend im Theater der Reichsbahnen gegeben wird, verspricht ein prächtiges Bild humorvollen Berliner Volkslebens zu werden, welches in zwölf „Momentaufnahmen“ die Freuden und Leiden eines biederen Schuhmachermeisters Kienleber und seiner Frau am Tage ihrer silbernen Hochzeit, welche dieselben mit Freunden und Genossen an einem schönen Sommerstage in der „Neuen Welt“ feiern, darstellt. Da fehlt es nun, außer dem bekannten Eldersfeld der Sommerfeste, einem witzigen Wokgen, nicht an einer Menne anderer Götinnen, die in schneller Reihenfolge ihre komischen Effekte geltend machen. Neben den beliebten Pantomimen- und Komiker-Gesellschaften Wolfst und Deraul, werden noch das Berliner Ballett- und sämtliche engagierten Künstler und Künstlerinnen des Reichsbahnen-Theaters in der Pantomime mit.

Die Gelehrin M., eine junge Dame von tadellosem Rufe, wurde am 1. Februar gegen 6 Uhr Abends in der Hofstraße von einem ihr unbekannten Mann verfolgt, angefaßt und mit unanständigen Zumutungen belästigt. Als die Dame den Zubringlichen zurückwies, hatte derselbe die Frechheit, dieselbe unter dem Vorwande, von ihr beleidigt worden zu sein, durch einen Schlägen nach dem Hinterkopf zu verurteilen. Dieser Vorwand wurde natürlich ihre sofortige Entlassung erfolgte. Dagegen ist der falsche Denunziant, in welchem der wegen Betruges, Diebstahls, Kuppelei, Unterschlagung, Körperverletzung, Widerstandes u. s. w. vielfach bestrafte Kaufmann Paul Heil ermittelt wurde, verhaftet worden und dürfte einer erheblichen Strafe wegen rechtswidriger Freiheitsberaubung entgegenstehen.

Kranke L. in der Landwehrstraße hieselbst macht ein Geschäft aus der Vermietung von Diensthöfen, insbesondere von Anwesen. Im November v. J. kam die uneheliche S. mit einem Kinde, den sie in der Obhut kurz zuvor geboren hatte, zu der L. und fand in Erwartung eines Kindes mit ihrem Kinde bei der besten Aufnahme. Einige Tage später erschien dort eine etwa 28 Jahre alte große und schlanke, mit schwarzem Kleid und pelzgefüttertem Mantel gekleidete Dame, welche sich als die Frau des Rechts-Anwalts Greiser zu Berlin bezeugte und Bellen-Allianceplatz Nr. 8 zu wohnen vortrug. Die Dame erzählte der S., daß sie vor einigen Monaten ihr Kind verloren habe und jetzt ein Kind in Pflege zu nehmen beabsichtige. Der Kinde Willt S. gefiel ihr sehr gut und nach einigen Zögern willigte die Mutter des verstorbenen ein, der Unbekannten, welche angeblich sofort abreisen wollte, ihr Kind anzuvertrauen. Am Abende des 13. November v. J.

Golfin's rauhe, fluge und ausdrucksvolle Züge geheißt. Ihr Herz war voll Erstaunen und Dankbarkeit.

„Aber was ist mir unbegreiflich“, fuhr der Doktor fort. „Dir wurde die herrlichste Gelegenheit geboten Deinem elenden Lese zu entgehen, und Du wiesest sie zurück. Florentina, ein Engel, wenn es je einen solchen gegeben hat, war bereit Dich als Freundin und Schwester anzunehmen. Und was hast Du gethan? Du flohst wie eine Wildbe. Das ist offenkundige Undankbarkeit, oder irgend ein anderes Gefühl, das ich nicht verstehe.“

„Nein, nein!“ rief Nela schmerzhaft, „ich bin nicht undankbar. Ich bete Sennora Florentina an, sie erscheint mir nicht von Fleisch und Blut wie wir, ich bin nicht würdig sie anzusehen.“

„Nun, mein Kind, Du magst meinen, was Du sagst, aber Deinem Betragen nach können wir nur schließen, daß Du undankbar bist, höchst undankbar.“

„Nein, nein.“ schluchzte Nela, „das bin ich gewiß nicht. Ich fürchtete, ich wußte, daß Sie mich für undankbar halten würden, und das war das Einzige was mich beunruhigte, als ich mich tödten wollte. Aber ich bin so dumm, ich wußte nicht, wie ich die Sennorita um Verzeihung bitten sollte, ehe ich weg lief, noch wie ich ihr alles erklären sollte.“

„Ich werde Florentina wieder mit Dir ausführen, wenn Du sie nicht wiedersehen solltest, so will ich es übernehmen sie zu überzeugen, daß Du nicht undankbar bist. Jetzt öffne mir Dein Herz, und sage mir, was Dich so quält und so unglücklich macht? So elend ein Mensch auch sein mag, so nimmt er sich doch nicht das Leben, ohne überwältigende Gründe dafür zu haben.“

„Nein, Sennor!“

„Also Du bist des Lebens überdrüssig?“

Nela schwieg einige Augenblicke, dann rief sie heftig:

fuhr die angebliche Anna Greiser, nachdem sie vorher Bettzeug und Wäsche von besser Qualität für das Kind gekauft hatte, in einer Droschke 1. Kl. vor, nahm den Kinde Willt S., dem sie große Gültigkeit bewies, mit sich und bejaß dem Kinde, nach dem Bellen-Allianceplatz Nr. 8 zu fahren. Seitdem hat die Dame nichts wieder von sich und dem Kinde hören lassen. Die angeführten Vermutungen haben ergeben, daß in Breslau ein Rechts-Anwalt Greiser nicht existiert und daß in dem Hause Bellen-Allianceplatz Nr. 8 eine Frau Greiser unbekannt ist. Auch der Droschkenfahrer hat nicht ermittelt werden können.

Die in Berlin begründete Internationale Künstler-Gesellschaft, die während der kurzen Zeit ihres Bestehens ein festes Band um die weitverbreiteten Interessen dieses Kunstvolkes zu schließen verstanden, wird am 19. Februar er. ein großartiges Fest in den Räumen des Konzerthauses veranstalten. Bei diesem Fest werden sämtliche Künstler des Circus Reng und Kremler, sowie der hiesigen Spezialitäten-Bühnen mitwirken. An Überraschungen und fommichen Unterhaltungen soll das Fest in überreicher Weise ausgestattet werden, namentlich wird ein mit allen Einzelheiten ausgestatteter Siter-Kamp, bei dem die gewandtesten Artisten mitwirken, größeres Interesse erregen. Sämtliche Künstler sind verpflichtet in Kostüm zu erscheinen.

Kunst- und literarische Nachrichten.

El. Z. „Telephine in Ägypten“ ist eine Operette, welcher der parabolische Parier Zug so tief im Fleische sitzt, daß eine Uebersetzung des Stoffes in andere Anschauungen nur mit einem Theil des ursprünglichen Reizes erkaufte werden kann. Paul Kerrier und Fabrice Carre haben ein Vaudeville geschrieben, das in einer Pariser Partierstube beginnt, in einer ägyptischen Kneipe hüberberbringt und schließlich wieder nach Paris zurückkehrt. Die lokalen Anspielungen und Witz hat für das Publikum des Bahnhofs-Theaters (H. Jacobson) durch eine Bearbeitung ersetzt, die einige gut wirkenden Punkte zeigt. Die Musik von Victor Roger schmeigt sich dem parabolischen Charakter des Librettos geschickt an, sie enthält viele langbare und humoristische Nummern, denen die Zuhörer wiederholt ihren Beifall geschenkt haben. Wollten die Herrschaften auf der Bühne nur etwas mehr Spaß verstehen, so wäre die Wirkung eine noch entschiedenere gewesen, aber die Herren Philipp, Herrmann und Kaiser, die Damen Scherza, Seebold und Streilmann, die in ihrer Weise vorzüglich spielen und singen, waren in ihrer Komik nicht halb so scharf und äbend, wie es diese Operette zu einem nachhaltigen Erfolge veranlaßt.

In der Zeit vom 13. bis 16. April d. J. werden gleichzeitig in Berlin der 16. Kongreß der deutschen Gesellschaft für Chirurgie und in Wiesbaden der 6. Kongreß für innere Medizin tagen. Unter den Themen, welche die letztere Vereinigung auf ihre Tagesordnung gesetzt hat, dürfte wohl das weitgehendste Interesse das Referat über die Therapie der Witzhise (Lungenabschluß) in Anspruch nehmen. Seit Robert Koch's epochemachender Entdeckung des diese verheerendsten aller Krankheiten verursachenden Mikroorganismus haben die Untersuchungen unserer Ärzte über das Wesen derselben eine vollständige Wandlung erfahren. Leider hat die Therapie mit der Erkenntnis der Ursachen der Krankheit nicht gleichen Schritt gehalten. Man hat den nabelnischen Versuch gemacht, bacillen-tödtende Mittel durch Injektion in unmittelbare Berührung mit der erkrankten Lunge zu bringen — leider ohne damit bisher den gewünschten Erfolg zu erzielen. Man hat neuerdings, namentlich in Frankreich, den Versuch gemacht, solche Mittel vom Darm aus auf dem Wege der Absorption mit der Lunge in Berührung zu bringen — auch die Wirkkraft dieser Methode bedarf noch der Bestätigung. Daneben hat man die alten prophylaktischen und therapeutischen Methoden der Schwindblutbehandlung zu verbessern gesucht. Es ist aber jetzt sehr erwünscht, daß gegenüber allen diesen Versuchen eine so gewichtige Körperkraft, wie der Kongreß für innere Medizin, seine Stimme abgibt, um die Spreu von dem Haier zu sondern, welche und Kranke können dabei nur gewinnen. Das Referat über dies wichtige Thema ist in die Hände der Herren Dettweiler (Kalkheim) und Benzoldt (Erlangen) gelegt, zwei gewiß kompetente Beurtheiler der Frage der Schwindblutbehandlung.

Die erste Schillerausführung durch den Stern'schen Gesangsverein unter Leitung des Komponisten Max Bruch ist mit einem Kostenaufwand verknüpft, von dem das Publikum wahrscheinlich keine Vorstellung hat, und der bei dem genannten Werke durch die Bedeutung des vollständigen Theiles besonders groß ist. Die Aufführung am 18. kostet, ohne das Dirigentenhonorar, Sackstücke für Proben u. s. w. berechnet, fast über 7000 Mk. für ein einziges Mal. Wenn ein Bühnenwerk eine größere Summe für Ausstattung kostet, so steht dem gewöhnlich die Chance einer großen Reihe von Aufführungen gegenüber. Bei einem Schwerk, das so viele und schwierige Studien erfordert wie der Schiller, und das mit solchem Kostenaufwand verknüpft ist, ist eine einmalige Aufführung unter allen Umständen ein großer pekuniärer Verlust für den Verein. Es wäre in Anbetracht der Aufgabe wie auch im musikalischen Interesse erwünscht, wenn von größeren neuen Werken eine Reihe von Aufführungen veranstaltet werden könnte, wie dies in dem gewiß nicht gleich unstatthalichen Paris seit langer Zeit der Fall ist, dort hat Colonne den Kunst von Berlin allein schon über 70 Mal aufgeführt und mit jedem Male ist die Jugkraft des Werkes gewachsen.

Im Wallnertheater haben sich die Erwartungen, welche man nach dem Erfolg der Premiere an das Volksstück „Unser Doctor“ knüpfen durfte, vollständig erfüllt. Die seitherigen Wiederholungen wurden vor meist ausverkauften Häusern und unter sich steigendem Beifall mit großer Begeisterung gegeben.

Im Centraltheater gelangen am Sonnabend die

„Nein, nein, ich hasse das Leben nicht, im Gegentheil, ich möchte es finden!“

„Eine hübsche Art das Leben zu suchen, wie Du es thust!“

„Ich dachte, wenn man todt wäre, hätte man Alles, was man hier nicht erlangen kann. Wenn nicht, nun denn, warum ruht sich der Tod immer, immer, zu kommen? Ich habe Träume, und in meinen Träumen sehe ich alle Tödt glücklich und zufrieden.“

„Glaubst Du an Träume?“

„Ja, Sennor. Ich sehe die Bäume und die Felsen hier an, und in ihren Gesichtern —“

„So, so, also die Bäume und Felsen haben Gesichter?“

„Ja, alles was schön ist, kann sehen und sprechen.“

Und sie tagen zu mir: Komme zu uns, stirb, und Du wirst glücklich sein.“

„Welch' traurige Idee!“ murmelte Golfin. „Ein vollständig heidnische Geist.“

Dann sagte er laut:

„Aber wenn Du zu leben wünschst, warum nimmst Du Florentina's Anerbieten nicht an? Ich komme auf dieselbe Frage zurück.“

„Weil — weil — das, was die Sennorita mir anbot, ich immer war, wie der Tod!“ rief Nela leidenschaftlich.

„Wie ungerecht denkst Du von ihrer Güte! Es ist wahr, es giebt Geschöpfe, welche so verkommen sind, daß sie ein elendes vagabundirendes Leben einer vorzüglichen, höheren Stellung vorziehen. Du bist an ein freies, ungebundenes Leben gewöhnt und ziehst diese niedrige Freiheit den Fähigkeiten des ruhigen häuslichen Lebens vor. Fühlst Du Dich denn so glücklich bei dieser Lebensweise?“

„Ich begann mich glücklich zu fühlen —“

„Spottdiät!“ zum 30. Mal zur Vorstellung. Natürlich wird das kleine Zirkel nicht ohne die üblichen festlichen Veranstaltungen vorübergehen.

Verchiedenes.

Die „Times“ erzählt folgende Greppengeschichte, welche dem Prinzen Alexander von Battenberg passiert ist. Der Prinz war bei seiner gewöhnlichen Entfernung aus Sofia vollständig von Geld entblößt. In Meni streifte ihm Kapitän Sankoff, der Chef seiner Eskorte, 49 000 Kr. in Gold vor. Der Prinz ließ Sankoff, welcher sich als Capitän in Odessa aufhält, durch den dortigen Notar Krizlow den Prinzen Alexander zur Rückzahlung des Darlehns auffordern. Der Prinz wendete sich an die bulgarische Regierung mit der Bitte, von Sankoff, als dem Chef der damaligen provisorischen Regierung, Aufklärung zu verlangen. Es stellte sich nun heraus, daß Sankoff wirklich dem Kapitan Sankoff 50 000 Kr. einhändigte, welche aber der fürstlichen Privatkasse entnommen waren. Sankoff bezieht sich vorweg 1000 Kr., wofür er ein Pferd des Fürsten kaufte, und verlangt jetzt von demselben die Rückzahlung von 49 000 Kr., die ursprünglich das eigene Geld des Fürsten waren.

Das „Frankfurter Journal“ erzählt aus Köln: Einen traurigen Abschluß fand am hiesigen Marzellen-Gymnasium die eben begonnene Abiturienten-Prüfung, indem das ganze Grauen hiesig wurde. Gegen ein geringes Beileidungsantrag hatte sich der Rektor des Gymnasiums bestimmen lassen, die Anlage eines geheimen Telephons aus dem Sekretariat nach dem Speicher vornehmen zu lassen; hierdurch wurden die Abiturienten in die angenehme Lage versetzt, die in der Sekretärin selbige selbst Aufsichtsbema zu übernehmen. Das Nachspiel war ein sehr böses. Durch irgend einen Zufall wurde die Leitung entdeckt und sämtliche Abiturienten auf ein Jahr fernuntergeleitet. Da mehrere Schüler nur Witzwörter waren und hinsichtlich ihrer Fähigkeiten auch eine solche Geleitsbrücke nicht brauchten, so ist die Strafe, die sie dafür erhielten, weil sie ihre Mitschüler nicht verteidigten, eine höchst fasselt.

Telegraphische Depeschen.

Continental-Telegraphen-Gesellschaft (früher Wolff's Telegraphisches Bureau).

Nach Schluß der Redaktion eingetroffen.

Paris, Donnerstag, 10. Februar, Abends. Die Deputiertenkammer setzte die Beratung des außerordentlichen Budgets fort. Der Antrag des radikalen Deputierten Perin auf Annahme einer Resolution, welche die Regierung auffordert, einen Gesetzentwurf über Einführung einer alleinigen progressiven Einkommensteuer vorzulegen, wurde von dem Finanzminister bekämpft, von der Kammer indes, unter Streichung der Worte „alleinigen progressiven“, mit 286 gegen 238 Stimmen angenommen. — Die Kammer faßte schließlich den Beschluß, die Beratung der Militärvorlage erst nach der Beratung der Getreidezölle vorzunehmen.

London, Donnerstag, 10. Februar, Abends. Unterhaus. Tyler fragt, ob die Gerüchte über die von Sir Drummond Wolff bezüglich Ägyptens in Konstantinopel gemachten Vorschläge als richtig anzusehen seien. Unterstaatssekretär Ferguson erwidert, die Regierung halte an ihren früheren Erklärungen über ihre Politik in Ägypten fest, über die schwebenden Unterhandlungen könne sie keine Mitteilung machen, die von den Zeitungen gebrachten darauf bezüglichen Meldungen gäben indes keine genaue Darstellung der ins Auge gefassten Ziele. Ferguson fügte darauf noch hinzu, Frankreich sei jetzt unter gewissen Bedingungen bereit, zu dem Dekrete des Khedive, betreffend die Aufhebung des Frohndienstes, seine Zustimmung zu erteilen. Wenn der Abschluß des betreffenden Arrangements in den nächsten Tagen erfolgen sollte, werde es noch möglich sein, dem thatsächlichen Beginn der Frohnarbeit Gehalt zu thun. — Der Generalinspektor des Kriegsmaterials, Northcote, erwidert auf eine Anfrage, der Kontrakt über 4 Millionen Patronen für Dneznand sei im Wege des Aufschlags mit einer Firma abgeschlossen worden, deren Gebot erheblich niedriger als dasjenige anderer Offerten gewesen sei. Die Firma sei, obwohl die Patronen nach einem deutschen Patente anzufertigen seien, eine englische, die die Hülsen in Birmingham und die Füllung in ihrer Fabrik in Millwall anfertigen lasse. Hanbury fragt, ob die fragliche Firma nicht etwa bloß als Agent des Fabrikhauses Lorenz in Karlsruhe anzusehen sei und ob dieselbe keine Arbeiter in London beschäftige. Northcote erwidert, er sei darüber nicht informiert und werde sich erkundigen.

Rom, Donnerstag, 10. Februar, Abends. Der König konferierte gestern Abend mit Spaventa und Bonghi und im Laufe des heutigen Tages mit Nicotera, Luzzati und Mancini. — Die Kammer hat sich bis zur Lösung der Ministerkrise vertagt.

Kapstadt, Donnerstag, 10. Februar. (Telegramm des „Reuter'schen Bureau's“.) Aus dem Innern des Kaplandes hier eingetroffene Kaufleute bringen ein von Eingeborenen verbreitetes Gerücht, wonach der Afrikanischer Dr. Holub mit Gattin und Begleitung ermordet worden sei.

London, Donnerstag, 10. Februar. Der Union-Dampfer „Pretoria“ ist gestern auf der Heimreise von Capetown abgegangen.

Krankfurt a. M., Donnerstag, 10. Februar, Nachmitt. 2 Uhr 30 Minuten. Fest.

„Und wann hörte dies Glück auf?“

Nach einer langen Pause antwortete Nela:

„Als Sie hierher kamen.“

„Ach! Was habe ich Dir denn zu Leide gethan?“

„Nichts, gar nichts, nur Gutes.“

„Ich habe Deinen Herrn sehend gemacht“, sagte Golfin, ihr mit der scharfen Aufmerksamkeit des Physiologen in das Gesicht sehend. „Bist Du mir dafür nicht dankbar?“

„Gewiß, Sennor, gewiß“, und dabei blinnte sie ihn mit thränenvollen Augen an.

Golfin beobachtete sie mit gespannten Blicken, um nicht den leisesten Wechsel des Ausdrucks ihrer Züge zu verlieren, der ihn vielleicht zum Verständnis der Gefühle des Mädchens leiten konnte, als er fortfuhr:

„Dein Herr sagte mir, daß er Dich innig geliebt habe, als er blind war; und jetzt verlangt er beständig nach Nela. Er weiß sehr gut, daß für ihn die ganze äußere Welt nur von einer Person erfüllt war — von Nela; und die Sehkraft, welche Gott ihm jetzt gnädig verliehen, hat für ihn keinen Werth, wenn er sie nicht dazu benutzen kann, Nela zu sehen.“

„Nela zu sehen — aber er wird Nela niemals sehen. Nela will nicht, daß er sie sehe!“ rief sie in höchster Erregung aus.

„Warum nicht?“

„Weil sie so häßlich ist. Er mag Maria Canola lieb gehabt haben, so lange seine Augen geschlossen waren, aber jetzt wo sie geöffnet sind und er die Sennorita sehen kann, kann er nie, niemals mehr Liebe für eine arme Zwergin empfinden.“

„Wer weiß, ob —“

„Es ist unmöglich“, sagte sie bestimmt.

(Fortsetzung folgt.)

(Schluß-Course.)	G. v. 9.	G. v. 9.	
Londoner Wechsel	20,37 20,372	Spanier exte.	60,50 60,50
Pariser do.	80,25 80,283	Unif. Anleihen	70,20 70,20
Wiener do.	158,95 159,05	Neue Türken	12,90 12,90
Belgische do.	104,10 104,70	Böhm. Westbahn	211 211 1/2
Österr. Wind. Pr. A.	— —	Central-Pacific	111,90
Österr. Silber.	63,90 63,90	Franzosen	189 1/2 191 1/2
do. Papierrente	61,60 61,60	Galizier	156 1/2 158 1/2
do. 5% Papierreute	— —	Gotthardbahn	90,70 91,10
do. 4% Goldrente	87,00 87,00	hessische Ludwigsb.	91,00 91,00
1860er Loose	110,70 111,30	Combard	70 1/2 70 1/2
1864er Loose	273,00 273,60	Unif. Anleihen	126 1/2 127 1/2
4% ungar. Goldr.	76,70 76,40	Kreditaktien	213 1/2 213 1/2
do. Staatsloose	— 209,80	Tarnstädter Bank	131,40 131,70
Italiener	92,80 92,70	Meininger Bank	92,80 92,60
1860er Ruffen	79,00 79,00	Reichsbank	136,50 137,20
11. Orientanleihe	55,20 55,40	Disconto-Komm.	185,80 185,90
11. Orientanleihe	55,20 55,20		
5proz. serbische Rente	77,40	neue Serben	78,60
5proz. portu-			
gisische Anleihe	88,60	Buenos-Ayres	83,10
Nach Schluß der Börse: Kreditaktien 214 1/2, Franzosen 189 1/2, Galizier 157, Lombarden 70 1/2, Ägypter 70,60, Disconto-Komm. 186,30.			

Frankfurt a. M., Donnerstag, 10. Februar, Nachmittags 3 Uhr 10 Minuten. Nachbörse: Ägypter steigend 71,30.
Frankfurt a. M., Donnerstag, 10. Februar, Nachm. 5 Uhr 50 Min. Effekten-Sozietät. Kreditaktien 215 1/2, Franzosen 190, Lombarden 70 1/2, Galizier 157 1/2, Ägypter 71,40, 4proz. ungar. Goldrente 77,40, 1860er Rente 79,40, Gotthardbahn 91,40, Disconto-Komm. 187,50, Bankaktien 79,75, fest.
Frankfurt a. M., Donnerstag, 10. Februar, Abds. Effekten-Sozietät (Schluß). Kreditaktien 215 1/2, Franzosen 190 1/2, Lombarden 71 1/2, Galizier 157 1/2, Ägypter 71,50, 4proz. ungar. Goldrente 77,50, 1860er Rente 79,50, Gotthardbahn 91,50, Disconto-Komm. 187,50, Bankaktien 80,50, Portugiesische Anleihe 88,90, Buenos-Ayres-Anleihe 83,30, fest.
Bremen, Donnerstag, 10. Februar, Petroleum (Schlußber.) feiner. Standard white loco 6,10 bez.
Hamburg, Donnerstag, 10. Februar, Nachm. fest.

Hamburg, Donnerstag, 10. Februar, Nachm. Schluß.		G. v. 9.			
Brenn. 4% Konsols	104½	104½	1883er Rente	104½	105½
Silberrente	64½	64½	1884er Rente	87½	87½
Österr. Goldrente	87	87	11. Orientanleihe	54	53½
4% ungar. Goldrente	77	76½	III. Orientanleihe	58½	58½
1860er Rente	111	111½	Bankaktien	78½	79½
Italienische Rente	93	92½	Norddeutsche Bank	140½	139½
Kreditaktien	215	213½	Marine-Minist.	37	36½
Franzosen	473½	472	Ägypt. Südbahn	66½	66½
Lombarden	177	177	Unif. Anleihen	152½	153½
1877er Rente	94½	94	Gotthardbahn	90½	90½
1880er Rente	78½	78	Disconto	33½	34½
<p>Leipziger Diskontobank 99, Deutsche Bank 151½, Berliner Handelsgesellschaft-Aktie 145, Kommerzbank 118½, Meisenburgerische Bank 152½.</p> <p>Getreidemarkt. Weizen loco still, holsteinischer loco 163,00 bis 172,00. Roggen loco still, meisenburgerischer loco 132,00 bis 133,00, russischer loco still, 102,00—105,00. Hafer still, Gerste still, Hülsenfrüchte loco 42½. Spiritus still, Februar 24½, April-Mai 24½, Juni-Juli 24½, Juli-August 25½. R. Kaffee matt. Petroleum ruhig, Standard white loco 6,30 Br., 6,20 Gd., Februar 6,15 Gd., August-Dezbr. 6,50 Gd. — Weiter: fest.</p>					
<p>Hamburg, Donnerstag, 10. Februar, Abends. Abendsbörse.</p> <p>Kreditaktien 215½, Franzosen 476½, 1880er Rente 78, Bankaktien 79½, Deutsche Bank 152½, Disconto-Komm. 187½, Meisenburger 150½, fest.</p>					

Breslau, Donnerstag, 10. Februar, Nachm. Schlußkurs.				G. v. 9.
Österr. Banknoten	158,95	159,10	Hess. Ludwigsbahn	91,50 91,10
Unif. Banknoten	183,75	184,00	Bresl. Diskontobank	86,50 86,50
Österr. Goldr.	—	—	Bresl. Wechselbank	97,25 97,15
4% ungar. Goldr.	76,90	76,10	Kreditaktien	444,00 442,50
1880er Russen	78,75	79,10	Schell. Bankverein	103,00 102,90
1884er Russen	92,10	92,25	Commerzbankhütte	41,00 41,00
11. Orientanl.	55,35	56,00	Bankhütte	80,00 79,50
Italiener	94,00	93,10	Schell. Eisenbahn	48,65 47,25
Leipzig, Donnerstag, 10. Februar.				
(Schluß-Course.)		G. v. 9.	G. v. 9.	
5proz. ächs. Rente	90,25	90,25	Leipziger Diskont.	99,00 98,50
4proz. "Anleihe	104,00	104,00	Deutsche Bank	112,00 113,00
Bausparbank St. A.	121,00	121,00	Leipziger Komm. u. B.	220,00 220,00
do. St. B.	81,80	82,00	"Reite"	84,75 84,75
Böhm. Nordbahn	93,00	93,00	Industriell. Glanzig	71,00 72,50
Bayr. Südbahn	88,00	88,00	Industriell. Halle	95,00 95,00
Leipziger Kredit	164,75	164,75	Ind. u. Gas-Gesellsch.	138,00 138,00
Leipziger Bank	129,00	129,00	Österr. Banknoten	158,95 159,00
Wien, Donnerstag, 10. Februar. Ausweis der österreichischen Bank vom 7. Februar):				
Notenumsatz	355 100 000	Zun.	3 500 000	St.
Metalldisch in Silber	139 900 000	Abn.	400 000	"
" in Gold	63 900 000	Abn.	800 000	"
In Gold zahlbare Wechsel	15 500 000	Zun.	800 000	"
Portefeuille	118 900 000	Zun.	1 600 000	"
Lombard	23 000 000	Zun.	900 000	"
Hypotheken - Darlehen	92 500 000	Abn.	100 000	"
Sparkassien in Umlauf	86 700 000	Zun.	100 000	"

Wien, Donnerstag, 10. Februar, Nachmitt.		Abgeschwächt	
Ungarische Goldrente durch Stückemangel gehalten,		Galizier an	
den Stand der Steuerfrage fest.			
(Schluß-Course.)		G. v. 9.	G. v. 9.
Österr. Papier.	78,00 77,95	Kronpr. Rudolfsb.	181,25 181,25
do. 5% Papierrente	97,00 97,00	Dux-Bohembach	— —
do. Silberrente	80,25 80,25	Böhm. Westbahn	— —
4% Goldrente	109,40 109,25	Nordbahn	2315,00 2314,00
do. ungar. Goldr.	96,50 96,80	Unionbank	203,00 203,00
5% ungar. Papier.	87,00 87,00	Anglo-Austrian	103,00 104,00
1854er Loose	121,50 124,50	Wiener Bankverein	95,25 95,25
1860er Loose	135,50 131,00	Unkr. Kredit	279,00 278,00
1864er Loose	164,00 164,00	Deutsche Wäpse	62,90 62,90
Kreditloose	173,50 173,50	Londoner Wechsel	128,10 128,10
Ung. Prämienloose	116,50 116,50	Pariser do.	50,50 50,50
Kreditaktien	270,50 275,30	Amsterdamer do.	105,65 105,65
Franken	238,75 242,25	Kapoleonid.	10,13 10,13
Genubarden	90,25 91,00	Dufoten	6,00 5,90
Galizier	196,50 195,00	Marknoten	62,90 62,90
Penib. (Exern.) Zosly	210,25 212,50	Russ. Banknoten	1,15 1,15
Bankaktien	154,00 154,00	Silbercupons	100,00 100,00
Nordwestbahn	159,50 160,25	Fönderbank	225,00 225,00
Stetthalbahn	150,75 151,75	Tramway	208,75 209,00
Gräz		Telegraph	59,50 59,50

Wien, Donnerstag, 10. Febr., Nachm. 5 Uhr 35 Minute.
Abendbörse. Ungar. Kreditaktien 280,00, österr. Kreditaktien 273,00, Franzosen 239,40, Lombarden 90,00, Galizier 196,50, Wienerbahn 169,00, Elbthalbahn 151,50, österr. Papierrente 78,75, do. Goldrente 110,00, do. ungar. Papierrente 87,40, do. 4proz. Goldrente 96,30, Marknoten 62,87½, Napoleons 10,12, Banknoten 95,50, Tabakaktien 53,00, Unionbank 204,25. Sehr fest.

Wien, Donnerstag, 3. Februar. Getreidebericht. Weizen Frühjahr 9,46 Gd., 9,51 Br., Mai-Juni 9,50 Gd., 9,55 Br., Herbst 9,03 Gd., 9,08 Br., Roggen Frühjahr 7,17 Gd., 7,21 Br., Mai-Juni 7,22 Gd., 7,27 Br., Herbst 7,10 Gd., 7,15 Br., Weizen Mai-Juni 6,60 Gd., 6,65 Br., Juli-August 6,68 Gd., 6,73 Br., Hafer Frühjahr 7,02 Gd., 7,07 Br., Mai-Juni 7,06 Gd., 7,11 Br.

Wien, Donnerstag, 10. Februar, Vorm. 11 Uhr. Produktmarkt. Weizen loco flau, Frühjahr 9,09 Gd., 9,11 Br., Herbst 8,81 Gd., 8,83 Br., Mais 1887 6,28 Gd., 6,30 Br. Rohkorn August-Septbr. 11½-11½. — Kalt.

Antwerpen, Donnerstag, 10. Februar, Nachm. 4 Uhr 30 Minute. Petroleummarkt (Schlußbericht). Raffinirtes, Type weiß, 16 bis, 16½ Br., März 15½ bez. u. Br., Sept.-Dez. 16½ Br. &c.

Antwerpen, Donnerstag, 10. Februar, Nachm. Getreidebericht (Schlußbericht). Weizen niedriger. Roggen ruhe. Hafer unverändert. Gerste behauptet.

Amsterdam, Donnerst., 10. Februar, Nachm.		G. v. 9.	
(Schluß-Course.)		G. v. 9.	
Defterr. Batrierente		5% Anfsen von 1877	96½ 95½
Mai-Nerke bez.	60½ 60½	Aufs. Pr. A. v. 1864	— —
do. Febr.-Anqust do.	61½ 61½	Anfs. Pr. A. v. 1866	— —
Defterr. Silberente		Aufs. große Eisenb.	118½ 118½
Jannar-Juli do.	62½ 62½	Aufs. I. Orientant.	— 52½
do. April-Okt. do.	62½ 62½	Aufs. II. Orientant.	53½ 53½
Defterr. Goldrente	85½ —	3% Türken von 1865	134½ 134½
4% ungar. Goldrente	76 75½	3½ Holländ. Anl.	98½ 98½
Ruffifche Sollcoupons 1,914		Warschau-Wiener Eisenbahn 80½	
Pr.-Kauten 59,10			

Hamburg, Donnerstag, 10. Februar. Der Preis für Privat-				
silber ist von 81 auf 80 per Kilo fein herabgesetzt.				
Hamburg, Donnerstag, 10. Februar, Nachmitt. Getreide-				
markt. Weizen Mai 226. Roggen März 127, Mai 130.				
Hamburdau, Donnerstag, 10. Februar, Nachm. Bancaum 61½.				
Paris, Donnerstag, 10. Februar, Nachmittags.				
Baukausweis.				
Baarvorrath in Gold	1 218 800 000	Fran.	600 000	Stcs.
do. in Silber	1 140 500 000	Abn.	1 400 000	"
Vorles. der Hauptbank und der Filialen	710 800 000	Abn.	34 000 000	"
Rotenmilchlauf	2 817 700 000	Abn.	71 800 000	"
Kauf. Rechnung d. Privaten	470 800 000	Fran.	69 300 000	"
Guthaben d. Staatskassens	199 400 000	Abn.	2 300 000	"
Gez.-Vordrüße	276 700 000	Fran.	6 400 000	"
Zins- und Discont-Erträgnisse	4 015 000	Fran.	534 000	"
Verhältniß des Notenmilchlauf zum Baarvorrath 83,74.				
Paris, Donnerstag, 10. Februar, Nachm. 3 Uhr. Zeit.				
(Schluß-Course.)				

5% amort. Rente	81,92	81,45	Türkenloose	30,40	30,00
3% Rente	77,77	77,35	Gredit moblier	232,00	230,00
4 1/2% A. von 1872	107,05	106,70	Spanier, neue	6 1/2	60 1/2
Italien. 5% Rente	93,25	92,70	Banknote ottomane	484,00	479,00
Deserr. Goldrente	88 1/2	87	Gredit foncier	1296	1283
4 1/2% ungar. Goldrente	77 1/2	76 1/2	Regyppter	861	355
5% Russen von 1877	98,50	98,00	Suez-Aktien	1941	1930
Frankosen	476,25	473,75	Banque de Paris	675	670
Komb. Eisenb.-Akt.	195,00	195,00	do. d'escompte	453,00	448,00
do. Prioritäten	305,00	306,00	Wechsel a. London	25,37	25,38 1/2
Neue Türken	13,27 1/2	13,15			
5proz. privil. türk. Obligationen 335,00, Panama-Aktien 393,00.					
Paris, Donnerstag, 10. Februar, Abends. Boulevard-Verkehr.					
3proz. Rente 77,57 1/2, Italiener 93,50, Türken 13,35, ungarische					
Goldrente 77 1/2, Spanier 62 1/2, Regyppter 362. Frage.					
Rente 107,05, Nordbahn 93,00, Südbahn 88,00, Leipziger Diskont.					
Leipziger Bank 129,00, Leipziger Kredit 164,75, Leipziger Komm. u. B.					
Leipziger Bank 129,00, Leipziger Kredit 164,75, Leipziger Komm. u. B.					

Markt (Schlußbericht).	Weizen rubig,	Februar 22,80, März
23,00, März-Juni 23,60, Mai-August 24,30. Roggen beauptet,		
Februar 13,80, Mai-August 15,00. Mehl rubig, Februar 51,60,		
März 52,25, März-Juni 53,10, Mai-August 54,10. Haubel		
rubig, Februar 57,00, März 57,00, März-Juni 56,25, Mai-August		
55,25. Spiritus fest, Februar 40,25, März 40,75, März-April		
41,25, Mai-August 42,75. — Wetter: Schnee.		
Paris, Donnerstag, 10. Februar, Abends 6 Uhr. Getreide-		
markt. Weizen rubig, Februar 22,50, März 23,00, März-Juni		
23,60, Mai-August 24,30. Mehl 12 Marques rubig, Februar 51,75,		
März 52,25, März-Juni 53,10, Mai-August 54,10. Haubel rubig,		
Februar 57,00, März 57,00. März-Juni 56,25, Mai-August 55,25.		
Spiritus beauptet, Februar 40,50, März 41,00, März-April		
41,25, Mai-August 42,75.		
Paris, Donnerstag, 10. Februar. Rohzucker 88° rubig, loco		

Ayuntamiento de Madrid

tiven und Nationalliberalen hier nicht überall gelungen. In den deutschfreisinnigen Wahlkreisen sind nationalliberale Kandidaturen aufgestellt (im Ganzen 6), in einigen ultramontanen Wahlkreisen septennatsfreundliche katholische Kandidaturen im Gegensatz zu den bisherigen Centrumsmittlern.

11) Die Provinz Hessen-Rhessa. Der Regierungsbezirk Wiesbaden war bisher vertreten durch 1 Konservativen, 3 Deutschfreisinnige, 1 Ultramontanen und 1 Sozialdemokraten. In den Wahlkreisen der Deutschfreisinnigen, die hier überall von den Ultramontanen unterstützt werden, sind mit guter Aussicht auf Erfolge nationalliberale Kandidaturen aufgestellt, ebenso in dem bisher sozialdemokratisch vertretenen Frankfurt a. M., auf das auch die Demokraten sich wieder Hoffnung machen. Nationalliberale Kandidaturen zählen nur 4. Der Regierungsbezirk Kassel war bisher vertreten durch 5 Konservative, 1 Konservativen, 1 Nationalliberalen, 1 Ultramontanen. Das nationalliberal-konservative Kommando hat hier überall seine Wirksamkeit ausgedehnt und es erscheint daher der Bestand der Septennats-Anhänger nicht bedroht, höchstens in Kassel selbst. Die sozialistischen Kandidaturen sind nicht gefährlich.

12) Die Rheinprovinz war bisher vertreten durch 1 Konservativen, 1 Freikonservativen, 3 Nationalliberalen, 1 Deutschfreisinnigen, 27 Ultramontanen, 2 Sozialdemokraten. In den meisten ultramontanen Wahlkreisen sind entweder nationalliberale oder septennatsfreundliche katholische Kandidaturen im Gegensatz zum Centrum aufgestellt. Die letztere Erscheinung tritt in der Rheinprovinz unter allen vorwiegend katholischen Gegenden besonders häufig auf. In den freisinnigen und sozialdemokratischen Wahlkreisen sind nationalliberale oder freikonservative Kandidaturen aufgestellt. Nationalliberale Kandidaturen zählen nur acht.

13) Hohenzollern war bisher durch 1 Ultramontanen vertreten; es steht ihm jetzt ein nationalliberaler Kandidat gegenüber.

Schweiz.

Genève, 6. Februar. Die schweizerische Armee, Ausrüstung und Landwehr, besteht in ca. 200 000 Mann. Es sind in letzter Zeit alle Anordnungen getroffen worden, welche für den aktiven Dienst im Felde erforderlich sind. Die kantonalen Behörden erhielten die Aufforderung, dafür besorgt zu sein, daß der Soldat vollständig ausgerüstet einem Aufgebot sofort folgen kann. Die Exproportionierung des Heeres ist namentlich für unser Land im Kriegsfall eine ernste Frage. Es sind deshalb auch bereits alle Anordnungen getroffen und Einkäufe gemacht worden. Die für die Armee nötigen Kredite sind in der Deputiertenversammlung der Bundesversammlung ohne Diskussion bewilligt worden, so sehr dieselben auch unter Staatsbudget belasten. In der Schweiz giebt es gegenwärtig bei der drohenden Kriegsgefahr hinsichtlich der Besatzung der Armee nur eine Meinung, kein Opfer zu scheuen, so schwer dasselbe auch sein mag. Erfolgt das Aufgebot, so wird binnen kürzester Frist unsere Landesgrenze militärisch besetzt und wird unsere Armee bereit sein, dieselbe mit der Waffe zu verteidigen.

Im vorigen Dezember ist von den eidgenössischen gesetzgebenden Räten ein Gesetz betreffend den Landsturm mit Einstimmigkeit angenommen worden. Laut desselben bildet der Landsturm neben dem Auszuge und der Landwehr einen Theil der gesetzlich organisierten Wehrkraft der Schweiz. Jeder wehrfähige Bürger vom zurückgelegten 17. bis zum vollendeten 50. Altersjahre, der nicht im Auszuge oder in der Landwehr oder dienlaufähig ist, hat die Pflicht, im Landsturm zu dienen. In diesen können auch Freiwillige Aufnahme finden, welche das 17. Altersjahr noch nicht erreicht oder das 50. Altersjahr überschritten haben — namentlich die letzteren werden zahlreich sein. Aus dem Auszuge oder der Landwehr getretene Offiziere können bis zum vollendeten 55. Altersjahr zum Dienste im Landsturm angehalten werden. Dieser steht, wie der Auszug und die Landwehr unter dem eidgenössischen Militärtribunal, leistet den Kriegsdienst, hat die gleichen Rechte und Pflichten wie die Truppen des Bundesheeres und ist in Allem dem Kommando derjenigen Heeresabtheilung unterstellt, in dessen Bereich er sich befindet.

Äußerlich sind vom eidgenössischen Militärdepartement die zur Organisation des Landsturmes nötigen Anordnungen bei den kantonalen Behörden getroffen worden. Es giebt dies einen ganz bedeutenden Zuwachs zum bereits bestehenden Bundesheer. Noch nie ist ein Bundesgesetz mit größerer Begeisterung vom Schweizervolke begrüßt worden als dasjenige über den Landsturm.

Aber aus Allem, was ich Ihnen hier berichte, geht hervor, daß man gegenwärtig in der Schweiz kein festes Vertrauen auf Erhaltung des Friedens hat, obgleich Niemand daran zweifelt, daß die deutsche Reichsregierung keinen Krieg will. Wir sehen die Gewitterwolken nicht im Norden, sondern im Westen, wo seit 16 Jahren die Arme das Vieh der Rebanchen singt; wo seit 16 Jahren ein Theil der Presse in allen Tonarten gegen Deutschland heult, und wo man bis an die Zähne zu einem neuen Gange sich bewaffnet.

Aus dem Reich und den Provinzen.

Mech, 8. Februar. Von hier wird der „Recher.“ geschrieben: „Wie zu vermuthen war, ist durch die gestern und heute er-

folgte Einziehung der Reserven eine wahre Panik unter der Landbevölkerung entstanden, die noch dadurch erhöht wurde, daß seit einigen Tagen an den Forts und Festungswerken sichtlich gearbeitet wird. Etwa 1000 Arbeiter, meistens aus der Saar- und der Pfalz, sind dabei beschäftigt und täglich treten neue Scharen, besonders aus Saarbrücken, wo ein eigenes Arbeiterverhören eingerichtet sein soll, hier ein. Die gewöhnlichen Arbeiter erhalten 3 Mk., Handwerker 4 Mk. täglich. Die Arbeiter bestehen darin, daß die Erdwälle der Forts mit einer schützenden Betondecke überzogen werden. Da die französischen, mit Melinit gefüllten Granaten sogenannte Bohrgeschosse sind, so soll durch den Betonüberzug verhindert werden, daß dieselben in die Erdwälle eindringen und dort explodieren, vielmehr diese Granaten bereits beim ersten Aufschlagen erfolgen muß. Von den eingelegenen Reservisten hat sich leider eine Anzahl vertheilt lassen, über die französische Grenze zu gehen und sich nicht zu stellen, doch muß die Zahl nicht so erheblich sein, als die französische Presse schon im Voraus zu verbreiten sich bemühte. Es waren in Voraussicht eines solchen Vorkommnisses lediglich 10 Proz. mehr als die geforderte Zahl einberufen, und trotzdem der Ausfall an Deserteuren davon gedeckt werden mußte, konnten fast sämtliche Rekrutierungen berücksichtigt werden. Bei den hiesigen vier Regimentern sollen im Ganzen etwa 80 Mann gefehlt haben.“ — In derselben Angelegenheit wagt der „Schwab. Merk.“ darauf anzuweisen, daß die Arbeiten nur so weniger Benutzungsgegenstände an sich haben, als die Nothwendigkeit dieser Ausbefferungsarbeiten bereits bei der im letzten Herbst vorgenommenen Festungsbesichtigung festgestellt wurde. Von den dabei beschäftigten Arbeitern seien zwei wegen Verdachtes der Spionage verhaftet worden. Aufeinander liege jedoch nicht weiter vor, als daß dieselben wegen ihrer Nationalität, beide sind geborene Franzosen, das Mißtrauen ihrer Mitarbeiter auf sich gezogen haben. Wie in früheren Jahren, dürfen ausländische Arbeitskräfte auch nicht zu Festungsarbeiten verwendet werden.

Wiesbaden, 7. Februar. Ein Mitglied der höheren Schulbehörde aus Straßburg beschlagnahmte in einem der hiesigen Schülerpensionate sämtliche in dem Besitz der Schülerinnen befindliche Händel einer französischen Geschichte (Straßb. W.).

Zur Wahlbewegung.

Hamburg, 10. Februar. Im zweiten Wahlkreise wurde von dem Reichstagswahlverein Kaufmann Werkmann als Kandidat aufgestellt.

Worms, 10. Februar. Die Centrumspartei hat den Dr. med. Winand Birnich von hier zum Kandidaten für Bonn-Rheinbach aufgestellt.

Weimar, 10. Februar. Das Staatsministerium hat eine durch öffentlichen Anschlag zu verbreitende Bekanntmachung erlassen, welche es für gänzlich irrtümlich erklärt, daß die Annahme des Septennats die Verheißung einer siebenjährigen aktiven Dienstzeit der Militärpflichtigen bedeute.

Regensburg, 10. Februar. Der hiesige nationalliberale Wahlverein hat in seiner gestrigen Versammlung beschlossen, Herrn Rittergutsbesitzer Dr. Schiefel-Nipper als Reichstags-Kandidaten aufzustellen.

Schlauwe, 9. Februar. Die Vertreter der nationalen Parteien des Wahlkreises Schlauwe-Altomünsterburg haben einstimmig beschlossen, den bisherigen Vertreter im Reichstag, Major von Maffei-Rehr, wieder als Kandidaten für die bevorstehenden Wahlen zum Reichstag aufzustellen. Von einer Gegenkandidatur ist bisher im Wahlkreise nichts bekannt.

— Von Seiten der „Wahlvereinsung der reichstreuen Parteien“ geht uns folgendes zu: Der „Hamburger Korrespondent“ schreibt: „Der 5. Wahlkreis hat sich sehr getraut, auf die Kandidatur Gremer zu verzichten. Dieser trat jedoch zurück, nachdem ein Mitglied des Comites erklärt hatte, es sei zu der Mittheilung ermächtigt, daß eine bestimmte Persönlichkeit — wie vermuthet wird, Herr v. Reichsrodter — 10 000 Mk. zum Wahlfonds beisteuern wolle, falls Gremer zurücktrete.“

Diese Mittheilung entbehrt der Begründung; bei den Verhandlungen der Wahlvereinsung der reichstreuen Parteien über die Kandidatur Gremer ist eine Erklärung der bezeichnenden Art nicht abgegeben worden. Herr Abg. Gremer hat auf die Kandidatur vielmehr nur verzichtet, um die volle Einigung aller reichstreuen Elemente zu sichern.

Stadtverordneten-Versammlung.

Sitzung vom 10. Februar.
Vorsteher Dr. Grund eröffnete die Sitzung um 5½ Uhr. Aus Anlaß der Geburt des vierten Sohnes des Prinzen Wilhelm hat der Magistrat mit dem Vorsteher der Versammlung eine Glückwunschadresse an den Kaiser und die Kaiserin, den Kronprinzen und den Prinzen Wilhelm gerichtet, worauf folgende Antworten ergangen sind:

Die frohe Kunde von der Geburt des vierten Sohnes Seiner Königlich hohen des Prinzen Wilhelm von Preußen, Unseres geliebten Enkels, hat in Unserem Hause große Freude erregt. Wir empfinden die in Dankbarkeit den Segen Gottes, welchen Wir durch dieses glückliche Ereigniß von Neuem erfahren haben. Dem Magistrat und den Stadtverordneten sagen Wir daher Unseren aufrichtigen Dank für die herzlichsten Glückwünsche, welche Uns, den Vorgesetzten, in Ihrer Adresse vom 2. d. M. dazu ausgesprochen worden sind. Mögen die Wünsche und Hoffnungen, welche sich an das Leben dieses jüngsten Sprosses des hochbeglückten Hauses knüpfen, begleitet von der liebevollen Theilnahme des preussischen und des deutschen Volkes, sich dereinst zum Segen Unseres Hauses wie des ganzen Landes in reichstem Maße erfüllen!
Berlin, den 9. Februar 1887.
gez. Wilhelm. gez. Augusta.

Die Kronprinzessin und Ich haben die vom Magistrat und den Stadtverordneten Uns dargebrachten Glückwünsche zur Geburt

Unseres Enkels mit aufrichtigem Dank entgegengenommen. Gern erkläre Wir in diesem Zeichen freundlicher Theilnahme an dem frohen Ereigniß abermals den Beweis der treuen und anhänglichen Gefinnung, welchen die Bürgerstadt Berlin Uns immer bezeugt. Mögen durch Gottes Gnade die guten Wünsche in Erfüllung gehen, denen Sie einen so warmen und Uns wohlthunenden Ausdruck gegeben haben. Berlin, den 4. Februar 1887.
gez. Friedrich Wilhelm, Kronprinz.

Für die freundlichen Wünsche, welche Mir der Magistrat und die Stadtverordneten von Berlin aus Anlaß der Geburt Meines jüngsten Sohnes dargebracht haben, sage Ich den Vertretern Meiner Vaterstadt herzlichsten Dank. Zu den zahlreichen Beweisen der Theilnahme an dem Glück, welches der Kaiserin Meiner Gemahlin und Mir durch die Geburt eines vierten kräftigen Sohnes zu Theil geworden ist, haben Wir mit aufrichtiger Freude ein neues Zeichen der innigen Anhänglichkeit, welche die Nation für sein Herrscherhaus empfindet, uns dafür dankbar zu erkennen, werden Wir durch Erziehung Unserer Kinder in Gottesfurcht, Keuschheit und Vaterlandsliebe stets befeuert sein. Potsdam, den 5. Februar 1887.
gez. Wilhelm, Prinz von Preußen.

An den Magistrat und die Stadtverordneten der Hauptstadt und Residenzstadt Berlin.

Ueber die Vorlage, betr. die Anzahl der von den städtischen Fortbildungsschulen wöchentlich zu ertheilenden Unterrichtsstunden, referirt Stadtv. Dr. Althaus und beantragte Namens des Ausschusses, die über die Verwaltung der städtischen Fortbildungsschulen bestehenden Grundsätze wie folgt abzuändern: 1. Eine Fortbildungsschule soll in der Regel höchstens 150 wöchentliche Stunden haben. 2. Die X. Fortbildungsschule darf 200 wöchentliche Stunden behalten. Eine neue Fortbildungsschule soll in ihrer unmittelbaren Nähe errichtet werden, wenn dort das Bedürfnis nach weiteren Kursen hervortritt. 3. Der Rektor erhält für die Leitung der Fortbildungsschule eine Remuneration, welche so berechnet wird, daß halbjährlich so viel mal 8 Mk., als der Vorkursplan an wöchentlichen Unterrichtsstunden aufweist, jedoch im Minimum 400 Mk., im Maximum 2000 Mk. jährlich gezahlt werden. 4. Der Schuldienster erhält im Minimum jährlich 150 Mk., im Maximum 750 Mk.; zwischen diesen Grenzen wird die Remuneration so berechnet, daß halbjährlich für die Wochenstunden 3 Mk. gezahlt werden. 5. Für die X. Fortbildungsschule treten die Bestimmungen zu 3 und 4 nicht in Kraft.

Auf Antrag des Stadtv. Schmidt wird unter Zustimmung des Schulraths Vertrauen der Nr. 1 der Wählkreistage hinzugefügt: „für Stunden, welche über 130 Stunden hinausgehen, werden weder dem Rektor, noch dem Schuldienster Entschädigungen gezahlt.“ Im Uebrigen werden die Anträge, unter Streichung der Nr. 3, angenommen.

Ueber die Petition der 42. Polizeirevier-Sanitätskommission, um Ueberlassung eines städtischen Terrains im Bereiche des 42. Polizeireviere zur Errichtung eines Volksbades, referirt Stadtv. Solon und beantragte Namens des Ausschusses, die Petition dem Magistrat mit der Mahnung zur Berücksichtigung zu überweisen, daß der Petenten zur Errichtung eines Volksbades unter den vom Magistrat gestellten Bedingungen, namentlich unter dem Vorbehalt der Cassation der in der Gießereistraße überlassen werde, sobald die Antragsteller die zur finanziellen Sicherung des Unternehmens erforderlichen Mittel nachweisen. Ohne Aufschub gelangt der Antrag zur Annahme.

Die Versammlung tritt hierauf in die erste Berathung des Stadthaushaltsetats pro 1887/88.

Stadtv. Dr. Freier beantragte, die erste Berathung des Etatsbente zu vertagen, dagegen bereits vor Beginn der nächsten Sitzung den Stadthaushalt zu wählen. Die Vertagung beantragte er, weil den Mitgliedern die Etats der städtischen Werke noch nicht zugegangen seien. Vorsteher Dr. Grund erklärte sich gegen die Vertagung, weil die bezüglichen Etats mit dem Stadthaushaltsetat doch nur in sehr geringem Zusammenhange ständen. Der Antrag Freier wird darauf abgelehnt.

Stadtv. Meier 1: Wenn wir früher Gelegenheit hatten, dem Magistrat unseren Dank und unsere Anerkennung zu sagen für die klare und übersichtliche Darstellung unserer städtischen Verhältnisse, so sind wir diesmal besonders dazu verpflichtet, weil zweifellos die Aufstellung des Etats unter besonderen Schwierigkeiten erfolgte, da derselbe, der hauptsächlich dazu berufen war, plötzlich abberufen worden ist. Der Magistrat beantragte nur 100 Proz. der Einkommenssteuer, und wir können demselben auch für die erzielten Resultate unseren Dank sagen. Welche Geltung unsere städtischen Finanzen haben, kann man daraus erkennen, wie unsere Anleihen am Weltmarkt aufgenommen werden, und unter welchen günstigen Bedingungen wir dieselben unsere Anleihen kontrahieren konnten. Was die einzelnen Etats betrifft, so kann man, wenn man den Schultat ansieht, stolz darauf sein, was eine Stadt, wie die unsere zu leisten im Stande ist. Eine Stadt, die wie Berlin in kurzer Zeit eine solche weltstädtische Bedeutung erlangt hat, hat für ideale Zwecke ganz andere Aufgaben zu erfüllen, wie andere Städte. Das Studium des Etats ist außerordentlich interessant, der Etat ist, wie er uns vorliegt, nach allen Richtungen hin befriedigend. Aus allen Etats ergibt sich durchgängig ein steigender Wohlstand. Wir erkennen in der Haus- und Miethsteuer einen Fortschritt, woraus sich ergibt, daß die realen Verhältnisse der Miether und Hauseigener sich gebessert haben. Die einzige Steuer, deren Ertrag zurückgegangen ist, ist die fiktive Steuer die Brauwaresteuer. In dem Neben der Stadtv. Meier auf einzelne Etatspositionen eingeht, konstatiert er, daß unsere Cassation unter der großen Verbreitung des elektrischen Lichts nicht gelitten haben und bedauert, daß bezüglich der Pen-

Fortsetzung im ersten Beiblatt.

Kleine Mittheilungen.

Unter dem pikanten Titel „Bann Frauen alt werden“ veröffentlicht Karl Bartenburg, der sowohl durch sein Schauspiel „Die Schauspieler des Kaisers“, wie durch manche hübsche Erzählung den Beifall des Publikums längst errungen, eine Novelle (Berlin, Verlag von Theodor Hoffmann). Das Thema konnte Gelegenheit zur Entfaltung geistreichster Paradoxen bieten, darum aber ist es dem Verfasser gar nicht zu thun; die im Titel gestellte Frage beantwortet er gleich im Eingang seiner Geschichte, und so machen wir uns einerseits keiner Indiskretion schuldig, andererseits rauben wir der Leserin nicht den Reiz der Spannung, wenn wir mittheilen, was der liebenswürdige Baron Schenkensberg im Kreise eleganter Damen, die sich angelegentlich mit der Lösung der heißen Frage beschäftigen, erklärt: „Ein Weib ist noch jung, wenn sie noch eine tiefe, große Leidenschaft bei einem Mann von Geist und Herz hervorrufen kann. Gleichviel, welches Datum der Geburtschein der Dame zeigt. Aber wohlverstanden, keine stüchtige Länderei, keine vorübergehende Aufregung der Sinne, sondern eine Leidenschaft, an der man, wie die Poeten sagen, unter Umständen sterben kann.“ Frau von Rudow, eine Dame in jenem Alter, das die Damen überhaupt zu solchen Experimenten veranlassen kann, sieht sich nun veranlaßt, die Probe auf das Exempel zu machen. Bis zum Schluß, zu dem unter Umständen angedrohten tragischen Ausgange kommt es glücklicherweise in dem kleinen Roman nicht, den sie in der Einsamkeit des Landaufenthalts mit dem Schriftsteller Harber in Scene setzt. Aber manches, was ihr das Leben in der großen Gesellschaft bisher nicht geboten, lernt sie nun zum ersten Male kennen, und auch die Leserin wird Gefallen an der Art finden, wie Bartenburg seine Menschen schildert, sie sprechen läßt, und an der feinen Durchsichtigkeit der kleinen Intrigue. Bei aller Knappheit in der Darstellung findet der Verfasser doch Gelegenheit zum Einfließen mancher sinnigen und klugen Beobachtung, wie denn das Ganze wieder für das mit witzigen Geismacht verbundene anmuthige Talent des Verfassers Zeugnis ablegt.

billigend selbst auspricht: „Ich würde mit Jahren meines Lebens jene unglücklichen Bücher zurückkaufen, die ich in dem blinden Eifer gegen eine Zeitströmung, deren äußeren schillernden Lärm ich nur hörte, deren wunderbaren inneren Inhalt ich aber nicht erkannte, geschrieben habe.“

Als ich Sternberg kennen lernte, machte er auf mich den Eindruck einer verfallenen, doch noch immer bedeutenden Ruine; eine hohe imposante, durch ein langjähriges Rückenmarkleiden gebrochene Figur, ein anziehendes geistvolles Gesicht, das noch die Spuren der früheren regelmäßigen, nur etwas kalten Schönheit trug, eine elegante Toilette à quatre épingle, feine aristokratische Formen, mit einem leichten Anflug von Sarkasmus und sarkastischer Verbittern. Sein ganzes Wesen hatte einen französischen Anstrich, wie man ihn bei seinen russischen Landsleuten häufig findet, und athmete einen eigenthümlichen Moscovitismus, halb Modest, halb Patshouli. Augenmerklich befand er sich geistig und auch materiell im Niedergang. Er hatte eben so schlecht mit seinem schönen Talent, wie mit seinem Vermögen und seiner Gesundheit gewirthschaftet, unwillkürlich erinnerte er an einen heruntergekommenen großen Herrn, der blüht, mit sich und der Welt zerfallen war, am meisten aber mit seinen Standesgenossen und seiner Partei, die ihn auffallend vernachlässigten und ignorierten.

Ein entschiedener Gegner war der frühere königlich sächsische Staatsarchivar und Verfasser einer „Geschichte der deutschen Pöbe“, Karl Eduard Behse, bekannt durch seine Indiskretionen, unerschöpflich in kleinen pikanten Anekdoten, leichtgläubig wie ein Kind und im eigentlichen Sinne das enfant terrible der großen Welt. Fortwährend auf der Jagd nach sensationellen Neuigkeiten und geheimen Klatschgeschichten, ließ er sich nur zu leicht mystifizieren, da es ihm an der nötigen Kritik fehlte und er sich selten die Mühe nahm, seine Quellen genauer zu prüfen und die ihm gemachten Angaben zu untersuchen. Für diesen Mangel an Vorsicht und Takt mußte der arme Behse schwer büßen, indem er wegen Beleidigung eines mit dem preussischen Königsheute verwandten Prinzen, von dessen Leben und Treiben er die wunderbaren Dinge zu berichten wußte, angeklagt und zu einer mehrmonatlichen Freiheitsstrafe verurtheilt, aus Berlin aus-

gewiesen wurde. Im Grunde seines Herzens war jedoch Behse einer der barocksten und gutmüthigsten Menschen, der keinem Kinde etwas zu Leid thun konnte, aber unfähig, eine noch so bedeutende und unglückselige Geschichte zu unterdrücken, eine Reizung durch die er sich in der Gesellschaft manche Unannehmlichkeit zuzog und in den Ruf einer Klatschbabe kam, obgleich er nur die Wahrheit zu sagen glaubte und es ihm keineswegs an Geist und Kenntnissen fehlte. Sein Antagonist Sternberg, der auch ein vorzüglicher Caricaturist war, zeichnete Behse als Drangut im Leibrock, mit dem Chapeau claqué und einem Bande seiner Hofgesellschaft unter den Armen: ein treffend ähnliches Bild des indiskreten, aber durchaus nicht böshaften Historikers, dessen äußere Erscheinung und taktloses Benehmen allerdings der Satire einen reichen Stoff bot.

Unter den jüngeren Schriftstellern, die bei Barnhagen verkehrten, interessierte mich besonders der Schweizer Gottfried Keller, dessen „Grüner Heinrich“ so eben erschienen und mit verdientem Beifall aufgenommen worden war. Ursprünglich Maler, hatte Keller nach manchem verfehlten Versuch in seiner Kunst seinen wahren Beruf erkannt und sich ganz der Literatur zugewendet. Ein Bündchen lyrischer Gedichte bekundete ein eigenthümliches Talent und machte seinen Namen schnell bekannt. Mit Anerkennungswürdiger Liberalität gewährte ihm die Regierung seiner Heimath die Mittel zu seiner weiteren Ausbildung und zu mehrjährigen Studien, die ihn nach Berlin führten. Körperlich unheimlich, klein und unterseht, mit einem Kopf, der auf den ersten Blick mehr Charakter als Geist verrieth, dabei schon, fast schroff, in sich gefahrt und schweigsam, aber still und scharf beobachtend, konnte Keller bei oberflächlicher Bekanntschaft leicht übersehen werden und eher abstoßen als anziehen. Erst wenn man ihn näher trat und er aufthauete, was besonders im traulichen Zwiegespräch und bei einem Glase Wein geschah, überraschte und fesselte er durch die Originalität seines Geistes und durch einen liebenswürdigen, zuweilen schalkhaften Humor, den man am wenigsten unter dem knorren Äußeren gesucht hätte. Mit diesen Vorzügen verband er eine ideale Lebensanschauung, die lehrnwertheste Gesinnung, ein seltenes Partgefühl und eifrige Gerechtigkeitsliebe.

Königliche Schauspiele.
Freitag, den 11. Februar. Im Opernhaus.
38. Vorst. Coppelia. Phantastisches Ballet in 3 Aufzügen von Ch. Nipper und A. Saint-Gen.
Musik von Leo Delibes. Vorher: Der betrogene Kadi. Komische Oper in 1 Akt von Christoph Ritter von Gluck. Anfang 7 Uhr.
Im Schauspielhaus. 41. Vorst. Die Karoline. Trauerspiel in 5 Akten von Ernst von Hoffmann. Anfang 7 Uhr.
Sonnabend, den 12. Februar. Im Opernhaus.
39. Vorst. Der Freischütz. Oper in 3 Akten von Friedrich Kind. Musik von C. M. v. Weber. Anfang 7 Uhr.
Im Schauspielhaus. 42. Vorst. Graf Waldeemar. Schauspiel in 5 Akten von Gustav Freytag. Anfang 7 Uhr.

Deutsches Theater.
Freitag: Zum ersten Male: Weiße Rosen. Diamant in 1 Aufzuge von Felice Cavallotti. Deutsch von Albert Stern. — Clavigo. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von Goethe.
Sonnabend: Macbeth.
Sonnabend: Weiße Rosen. — Clavigo.

Heinrich-Wilhelmstädtisches Theater.
Freitag: Zum Benefiz für Herrn Reinhold Bellhoff. Der Hosiare.

Wallner-Theater.
Unser Doctor.
Freitag: Herr J. Schweitzer a. G.

Victoria-Theater.
Freitag, den 11. Februar: 11. Gastspiel des Weininger Hoftheaters. Zum 11. M.: Die Jungfrau v. Orleans.
Sonnabend: Die Jungfrau v. Orleans.

Reichshaus-Theater.
Freitag, 3. 21. Male: Chevalier. Schwant v. A. v. A. Lafabregue. Vorher: Die Schulkollegin.

Reichshaus-Theater.
Freitag: Blaubart.

Walthalla-Theater.
„Josephine in Egypten.“

Central-Theater.
3. 49. M.: Spottvogel.

Theater der Reichshallen.
Neue Debuts! Mile. Kabilows, Cascaden-Voltigeuse. Abaches Mazus, Pyramiden-Equilibristen. Die vier Kometen, Bravour-Product. a. 4fachen Luftreck v. d. 4 Gebr. Boisset. Gebr. Alexandrowa, musik. Akrobaten. Der mikroskopische Wunderhund, prod. v. Mr. Clives. Kreino u. Sylvestor, Stelzen-Trapez. Komiker-Gesell. Oranl. Geschw. Reichmann, Duettisten. Eine Land-Partie, k. kom. Pantomime d. Truppe Bolquet. 10 Pers.
Sonnabend, den 12. Februar: Zum 1. Male: „Berliner Leben“

oder
Riemedler's silberne Hochzeit!

Komische Original-Pantomime mit Gesang und Tanz in 12 Bildern von H. Auger, Musik arrangirt von A. Kersten, in Scene gesetzt von John Boisset und R. Auger, ausgeführt von dem gesammten Künstlerpersonal des Theaters der Reichshallen.

Concordia, Friedrichstr. 218.
Fürstin Dolgoruch. — Schweifern Dugar, Luftkugeln. — Dressirte Kaskaden. — Familie Bekar, Akrob. — Der Bauernbrot. — Dr. Monti u. Mera, Kunstturner. — Kaker, Duettisten. — Anf. 7½ Uhr.

Circus Renz.

Markthallen-Carlstrasse.
Freitag, den 11. Februar, Abends 7 Uhr:
Große Extra-Vorstellung.
Auf vielseitiges Verlangen: Zarina und Astala. Große equestre-choreographische Lustspiele-Pantomime, neu arrangirt vom Director C. Renz. — Emir, Mohrenkutscherei, dreifach und vorgeführt von Frau Renz. — El-Hamid, arabischer Mohrenkutscherei, vorgeführt von H. P. Veith. — JEU DE LA ROSE, equestre Scene, ausgeführt von H. P. Veith. — Der Clown im Bade. — 6 Pierrots. — Das Apportierpferd Demetrius. — 7 Elephanten. — Um 7½ Uhr Abends: „Wachus und Cambrinus.“
— Der Circus ist gut geheist. —
(Der Circus ist gut geheist.)

Circus Aug. Krembs.

Carlstrasse u. Kronprinzengraben.
Freitag, den 11. Februar. Große außerordentliche Vorstellung. Auftreten der 5 Uspitaner Bring Solider nebst Gefolge. Gastspiel der Drahtseilkünstlerinnen Mitz Giffella u. Elvira. Vorführung der 5 russischen Rapphengste durch Dr. Krembs. Blumen-Quadrille, ger. von 4 Damen u. 4 Herren. Abraham, in der hohen Schule geritten von H. Sedw. Brose. Gastspiel der Obergarben-Truppe. Die Trapeskünstler William u. Albert. Der Jongleur zu Pferde Mr. Edmund Bonal. Der Jockey-Reiter Mr. Schreiber. 2 Akten zu Pferde Mr. Guillaume u. Alfred. Auftreten der Vorführer Reiterin Mitz Giffella. Elefant und Pferd, in der hohen Schule zu arbeiten, ger. v. d. berühmten Schutzeiter Hrn. J. Corradini. Das Schutzeiter Ben Aget, geritten vom Dr. Krembs. Die fliegende Dute u. f. m. Violin-Vorträge der 3 Gebr. Almas. Der Komiker auf Reisen, ausgef. von Mr. Little Fred. Auftreten d. Mr. Tom Belling gen. August. — Morgen: Große Vorst. Sonntag 2 Vorst.: Nachm. 4 u. Abends 7½ Uhr. Nachm. 1 Kind frei. (1272)
Hochachtungsvoll Aug. Krembs, Director.

Friedrichstr. 191. Adolph Hess, Friedrichstr. 191.
Ecke der Kronenstrasse. Ecke der Kronenstrasse.
Hoflieferant Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin,
vormals Heyls Künstler-Magazin,
erlaubt sich sein reichhaltiges Magazin sämtlicher (1267)
Mal-Utensilien, Farben, Firnisse, Pinsel etc.,
für Oel-, Aquarell-, Gouache-, Pastell-, Holz-, Porzellan-, Majolica-, Glas-, Chromo- u. Sammet-Malerie, sowie Tusch-, Mal- und Zeichen-Vorlagen, in grösster Auswahl, nebst allen
Zeichen-Materialien und Schreib-Waaren, sowie
Platina-Brand- u. Leder-Panz-Apparate bestens zu empfehlen. Preiscurante franco.
Stearin-Lichte, Tal- u. Kronkerzen denkbar bestes Fabrikat, nicht trüfend, a 4, 5, 6 u. 8 Stück auf 1 Pfund (richtiges Gewicht), à 90 und 80 Pf., bei 5 Pfund 5 Pf. billiger pro Pfund, empfiehlt die Droguerie en gros u. en detail von (1214)
J. C. F. Schwartz, Hofl., Leipzigerstr. 112, im gr. Zuckerhut.

TAMAR INDIEN GRILLON
Erfrischende, Abführende, Fruchtpastille
GEGEN
VERSTOPFUNG
Hemorrhoiden, Congestion, Leberleiden
Magenbeschwerden, u. s. w.
Angenehm zu nehmen. — Enthält keine
Drastica, eignet sich bestens zum täglichen
Gebrauch. Unentbehrlich für Frauen, vor und
nach der Entbindung für Kinder und Greise.
Jede Schachtel trägt die Unterschrift: E. GRILLON
Paris, E. Grillon, 27, rue Rambuteau.
IN ALLEN APOTHEKEN.

Deutsche Continental-Gas-Gesellschaft.
Das unterzeichnete Directorium beehrt sich die Herren Actionäre zur diesjährigen
ordentlichen General-Versammlung
auf Montag, den 7. März C., Mittags 12 Uhr, im Sitzungssaale unseres Directorial-gebäudes einzuladen.

Gegenstände der Tagesordnung werden sein:
1. Bericht des Directoriums und Vorlage des Rechnungsabschlusses pro 1886.
2. Bericht und Anträge der Prüfungs-Commission.
3. Feststellung der Dividende und Erhellung der Decharge.
4. Statutenmäßige Ergänzungswahl von drei Mitgliedern des Directoriums.
5. Neuwahl eines Mitgliedes der Prüfungs-Commission.
Die Legitimation zum Eintritt in die General-Versammlung wird in bisheriger Weise nach den Bestimmungen der §§ 28 und 30 des Statuts und § 3 des II. Statutenantrags geführt. Die Deponirung der Actien kann ausser auf dem Bureau der Gesellschaft bei
der Berliner Handelsgesellschaft in Berlin,
oder den Herren Rauff & Knorr
Herrn Dingel & Co
oder dem Herrn F. A. Neubauer
Herrn H. C. Plaut in Leipzig,
oder Herrn Benedict Schöndel in Hamburg,
sowie bei den Verwaltungen unserer sämtlichen Gasanstalten erfolgen. In dem Depositarscheine müssen die Actien nach Stückzahl und Nummern verzeichnet sein.
Schliesslich benachrichtigen wir die Herren Actionäre, dass die Bilanz der Gesellschaft vom 28. Februar c. ab in den Geschäftsräumen unseres Directorial-Gebäudes einzusehen ist, und dass die gedruckten Geschäftsberichte vom 1. März ab bei den vorerwähnten Stellen in Empfang genommen werden können.
Dessau, den 7. Februar 1887.
Das Directorium der Deutschen Continental-Gas-Gesellschaft.
Oechelhäuser. (25)

Concert-Haus. (1271)
Karl Meyder-Concert.
Componisten-Abend. II. Theil unter Leitung des Componisten Herrn E. Hartmann. Skandinavische Volksmusik No. 2 (Novität). Carnevalsst. (Novität).
Dienstag den 22. Februar (Fastnacht) letzter
Subscriptions-Ball.

Franz Rummels
Kammermusik-Abende
Heute, Freitag, d. 11. Februar, Abds. 7½.
Im Saal der Singakademie
V. Abend
unter gef. Mitwirkung von Frau Teresa Tosli, Herren Schuster, A. Müller, H. Decher, J. Franz, O. Richter, Schubert, F. Valerius, königl. Kammermusiker.
Billets à 4, 3, 2 u. 1 Mk. sind zu haben bei Raabe & Plothow, Trautwein und an der Abendkasse. (1270)

Quartett-Abende
Joachim, de Ahna, Wirth, Hausmann.
Sonnabend, den 12. d. Mts., 7½ Uhr
im Saal der Sing-Akademie
8. Abend (II. Cyclus).
Quartette: 1) Haydn (G-dur op. 17). 2) Mozart (D-moll). 3) Beethoven (Es-dur op. 127).
Billets zu 5 u. 3 Mk. in der Sing-Akademie bei H. Schaeff. (1216)

Wagner-Verein, Berlin.
Dienstag, d. 15. Febr. Ab. 7½ Uhr
Aufführung des vollständigen
Rheingold.
Billets à 2—10 Mk. i. d. Musikalienh. W. Sulzbach (P. Thelen). Taubenstr. 15.

Sedan-Panorama
mit Dioramen-Cyclus
am Bahnhof Alexanderplatz
von Vorm. 9 bis Nachts 11 Uhr.
Entree 1 Mark.

Im Deutschen Kupferstecherverein
gewinnt jedes Mitgl. f. d. monatl. Beitrag v. 1 Mk. einen vorz. Kupferstich, unter d. sich einige avant la lettre befinden. Kupferd. gewinnt 1 Pst auf 50 1 Delgemalte i. Gedruckt. Anmelde-Rezeinsokal Berlin, Dorotheenstr. 11. (1249)

Deutsches Sekthaus
Mauerstr. 66/67 zw. Kaiserhof u. Leipz.-Str.
Weinhdlg. u. Restaur. I. Rang.
von F. F. Knabe.
Diners und Soupers von M. 1,50 an.
Austern zu M. 1,50 u. M. 2,25 pr. Duzd.
Gut gepflegte Weine. Deutscher Sekt.
292) Oekonom: A. Henze.

Familien-Anzeigen.
Verlobt:
Hil. Louise Beitel u. Hrn. Ludw. Stein (Berlin—Leipzig).
Hil. Anna Fischer u. Hrn. pract. Arzt Dr. J. Trost (Wend. Buchholz—Boismalbe i. Baum.).
Hil. Magda Gräfin zu Rangau u. Hrn. Guit. Walter von Schoenberg (Weimar).
Hil. Emilie Vogler u. Hrn. Emil Brack (Berlin—Steglitz).
Hil. Anna Engelsen u. Hrn. Forst-Meister Julius Barde (Niemberg).
Hil. A. Kohn u. Hrn. S. Heilbrun (Berlin—Erfurt).

Verheiratet:
Hil. Dr. med. A. Freudenberg u. Hil. Regina Sosa.

Geboren:
Ein Sohn: Hrn. Paul Schumann. — Hrn. E. Flügge (Simonsdorf). — Hrn. Pastor W. Rumburger (Niederkau). — Hrn. Dr. G. Struck (Buer).
Eine Tochter: Hrn. J. Jacob. — Hrn. Prem.-Lieut. Udo von Bülow (Trier). — Hrn. Barock Steinbach. — Hrn. Dekonomie-Kommissarius Müller (Meerfeld).

Gestorben:
Hil. Th. Reichelt geb. Freudent (Freitag 4 Uhr Alter Jacobikirch.).
Hil. Th. Gierth geb. Gebhard.
Hil. Th. Gierth geb. Matthae (Sonnabend 3 Uhr St. Petri-Kirchhof).
Hil. Ernst Carpentier (Sonnabend 11 Uhr Französl. Kirchhof).
Hil. Akademiker J. Hartig (Freitag 11½ Uhr St. Petri-Kirchhof).
Hil. Carl Schindler (Sonnabend 3 Uhr von Markgrafenstr. 18).
Hil. Antmann H. Groffer (Stübchenhagen).
Hil. Landgerichtsrath J. von Vertrab (Frankfurt a. D.).
Baroness Anna von Kittlich (Niederkau).
Hil. Fr. Geh. Finanzrath C. E. Wendt, geb. Fr. d'Orville von Loewenclau (Magdeburg).
Hil. Fr. E. von Blumenthal, geb. Gräfin von Krosow (Quadenburg).
Hil. Rittergutsbes. Aug. Spalding (Greifswald).
Hil. M. Simon Tochter Ursula (Vorbruch).
Hil. Helene Boderoth (Gutrin).
Hil. Legationsrath von Neumann Sohn Wilhelm (Amst. Gerke).
Hil. Ingen. M. Doernert (Bari, Ital.).
Hil. H. Fisch Tochter Margarethe (Niederkau).
Hil. Fr. App. Rath A. Siede, geb. Götting (Lüdenburg).

Ein bestbetriebenes (1269)
Fabrikgeschäft,
sehr schönes Grundstück u. Wohngebäude ist vortheilhaft veräußlich. Gest. Offerten unter G. S. 333 befördert Haasenstein u. Vogler in München.

Coburg-Gothaische Credit-Gesellschaft.

Hierdurch laden wir unsere verehrlichen Actionäre zu der
Montag, den 7. März d. J.,
Nachmittags 3 Uhr,
im Logengebäude dahier stattfindenden 31. ordentlichen Generalversammlung unter Hinweis auf § 10 der abgeordneten Statuten ergebenst ein.
Tagesordnung:
1) Vorlage der Jahresbilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung pro 1886, sowie der Berichte des Vorstandes und des Aufsichtsrathes.
2) Abnahme über die dem Vorstande und dem Aufsichtsrathe zu ertheilende Decharge.
3) Aufsichtsrathswahl.
Coburg, den 8. Februar 1887.
Der Aufsichtsrath
C. Sartorius. (1276)

Heimathshaus
für Töchter höherer Stände
unter dem Protectorat
Ihrer Kaiserl. und Königl. Hoheit der Frau Kronprinzessin.

Einladung zur Generalversammlung am Montag, den 28. Februar 1887, Nachm. 6 Uhr, im Heimathshaus, Charlottenstr. 18, II, wozu die stimmberechtigten Mitglieder ergebenst eingeladen werden.
Tagesordnung: a. Rechenschaftsbericht, b. Decharge-Ertheilung.
Berlin, im Februar 1887. (1274)
Der Vorstand.
Dr. Starke. Neuburger. Schröder.

HAMBURG-AMERIKANISCHE
PAKETTFAHRT-ACTIEN-GESELLSCHAFT.

Direkte Postdampfschiffe
von Hamburg nach New York
Jeden Mittwoch und Sonntag,
von Havre nach New York
Jeden Dienstag,
von Stettin nach New York
alle 14 Tage,
von Hamburg nach Westindien
monatlich 3 mal,
von Hamburg nach Mexico
monatlich 1 mal
Die Post-Dampfschiffe der Gesellschaft bieten bei aus-
gezeichnetster Verpflegung, vorzüglicher Reisegelegen-
heit sowohl für Cajüte- als Zwischen-decks-Passagiere.
Nähere Auskunft ertheilt Wihl. Mahler,
Berlin, Invalidenstr. 121, Aug. Langer, Berlin,
Platz vor dem Neuen Thor 3. (671)

Vermietung.
Potsdamerstr. 27b) Hochherrsch. Woh-
nungen v. 9 Zimm.
b. der Brücke a. verm.
Hierzu drei Beiblätter.